Kapitel 11 - Geschichte der Einsamkeit

"Was... aber wie... wer bist du?", verlangte Sarah entsetzt zu wissen. Da stand ein Fremder vor ihr. Ein attraktiver Mann im besten Alter zwar, aber sie kannte ihn nicht.

Oder doch?

Ein Teil von ihr wusste ganz genau, wer es war. Es konnte auch niemand anderes als der Graf sein. Doch wenn sie ihn ansah... dann sah sie nicht mehr den Jahrhunderte alten Vampir, sondern einen normalen Menschen.

"Sarah...", begann von Krolock, schüttelte dann jedoch den Kopf und wandte sich abermals ab.

"Was ist passiert?"

Überrascht von der Festigkeit in ihrer Stimme, schaute er sie wieder an. Seine Gedanken rasten. Sollte er ihr sagen, was er vermutete? Dass seine Verwandlung ihr Verdienst war? Er war sich noch nicht einmal sicher. Das alles konnte auch andere Gründe haben.

"Ich weiß es nicht, Sternkind", antwortete er schließlich. Es war zumindest eine Halbwahrheit.

"Du weißt es nicht? Du bist... du bist ein Mensch, wenn ich das richtig sehe! Du warst Hunderte von Jahren ein Vampir!"

"Ja, und daran wird sich nichts ändern."

"Aber es hat sich was geändert! Oder sagst du mir, dass ich mir das nur einbilde?!" Sarah schrie beinahe. In ihr regten sich so viele Gefühle, die sie nicht zuzuordnen wusste. War da Angst? Verzweiflung, Erleichterung? Freude gar? Die junge Frau wurde von ihren eigenen Emotionen übermannt. Tränen stiegen ihr in die Augen, als sie sich an dem Cape ihres Gegenübers festklammerte. Es war die Ahnung, dass sie ihn verlieren könnte, wenn er sich veränderte, die sie dazu trieb.

"Bitte..."

"Ich kann es dir nicht erklären, Sarah. Versteh doch", flehte er. Es brach ihm das Herz, sie so zu sehen, so aufgelöst. Er konnte ihre Liebe, aber auch ihre Angst spüren. Vorsichtig zog er sie in eine zaghafte Umarmung. Es war eben dieser warme, zierliche Körper gewesen, der sein Dasein - sein Leben - verändert hatte. Und das wahrscheinlich mehr, als er selbst erahnen konnte.

Die Verwandlung hielt auch dieses Mal kaum länger als eine halbe Stunde; von Krolock vermutete sogar eine noch kürzere Zeitspanne.

Im Gegensatz zur vergangenen Nacht war er vorbereitet und schaffte es, wenn auch mit viel Mühe, sich auf den Beinen zu halten. Das Schwindelgefühl und die Schwärze, die ihn heimzusuchen drohten, verdrängte er mit höchster Konzentration.

Sein Sternkind in seinen Armen gab ihm zusätzlich Kraft. Jetzt kostete es ihn all seine Willenskraft, sie nicht sofort zu beißen, schrie sein Körper nun nach frischem, warmen Blut. Doch er widerstand.

Auch Sarah bemerkte, dass sich in dem Grafen eine Wandlung vollzog. Sein Körper fühlte sich wieder kalt, ja, wenn nicht sogar tot an. Sein Atem stockte und das Herz, dem sie gelauscht hatte, schlug plötzlich nicht mehr.

Sie atmete tief durch und schaute auf. Die Blässe war in sein Gesicht zurück gekehrt, die Lippen wieder blau; nur seine Augen behielten sich immer noch ihren lebendigen Glanz.

Etwas unwillig löste sie sich von ihm.

"Ich möchte so viel über dich wissen", begann sie leise, nachdem sie sich eine Weile nur angesehen hatten.

"Die Zeit wird kommen, Sternkind. Irgendwann wirst du alles erfahren."

"Nein, Exzellenz", sie kam nicht umhin, ihn so förmlich anzusprechen, "nein, nicht irgendwann. Jetzt."

Der Schlossherr setzte an, zu erwidern, doch diesmal ließ Sarah es nicht zu.

"Bitte. Wenn ich deine Geschichte kenne, vielleicht... Selbst wenn du mir nicht zu sagen vermagst, was diese Verwandlung verursacht, gibt es dennoch so viel zu verstehen für mich. Ich möchte bei dir bleiben. Ich will dich nicht mehr verlassen; und wenn ich die Ewigkeit mit dir teile,

ich bin bereit, ebenso ein Wesen der Nacht zu werden. Das war ich die ganze Zeit und du weißt es."

"Ja, das weiß ich. Aber ich weiß nicht, ob ich dich an die Nacht verlieren möchte. Ich will dir das nicht antun."

"Hab Vertrauen. Es ist mein Leben. Ich bin sicher, dass es das richtige wäre. Wenn ich nur bei dir sein kann. Aber ich möchte mein Dasein nicht mit einem... Geist fristen." Sie blickte ihn flehend an.

"Aber das bin ich nun mal!", brauste ihr Gegenüber da plötzlich auf. Elend und Mutlosigkeit klangen in seiner Stimme. "Das bin ich, Sarah", fuhr er ruhiger fort, "Ein Geist. Eine verlorene Seele, von Gott verschmäht, vom Teufel benutzt. Und ich werde es immer bleiben. Mein Leben hat kein Ich. Vor dir steht eine seelenlose Hülle, gefangen in der ewigen Einsamkeit, umgeben von Bitterkeit. Mit dieser nie enden wollenden Gier nach Blut, die mich zwingt, alles Geliebte zu töten oder ebenfalls in die Verdammnis zu schicken."

Die Wirtstochter neben ihm blieb still. Vorsichtig legte sie von Krolock eine Hand auf den Arm, den er auf die Brüstung des Balkons gestützt hatte. Tränen liefen ihr die über die Wangen.

"Ich kam am Ende des 16. Jahrhunderts als ältestes von später insgesamt drei Kindern zur Welt. Mein Vater war Herr über eine Grafschaft, ein recht großes Gebiet. Er gehörte zu den mächtigsten Grafen der Umgebung. Und er war ein sehr strenger Vater.

Mir war als Erstgeborener seine Nachfolge zudedacht - etwas, das ich in jeder Minute, jeder Sekunde meiner Kindheit und Jugend spürte. Man konnte ihn tatsächlich als gnadenlos bezeichnen; meine Mutter hatte bei meiner Erziehung wenig zu sagen und ich erfuhr kaum Liebe.

Bei meiner Geburt war meine Mutter noch recht jung und vor allem sehr zart, sie war schwach und kränklich und das übertrug sich auf mich. Zwar erholte sie sich, aber ich blieb das fast zerbrechliche Kind im Vergleich zu meinen beiden Brüdern. Dementsprechend lastete der Druck von meinem Vater umso mehr auf mir.

Und irgendwann hielt ich es nicht mehr aus."

Von Krolock pausierte kurz. Sollte er das Folgende wirklich erzählen? Er wusste nicht, wie Sarah reagieren würde. Wenn er heute darüber nachdachte, fürchtete er sich beinahe vor sich selbst. Und doch fuhr er fort.

"Ich hatte über Jahre hinweg Gott vergeblich um Hilfe angefleht, dass er mich er mich erlösen möge von meinem Käfig und meinem dominanten Vater. Meine Gebete blieben unbeantwortet.

Als ich mich das erste Mal verliebte - sie war ein Bauernmädchen - und mein Vater diese Liebe verbot, fühlte ich mich gänzlich von Gott verraten. Nicht einmal das wenige Glück mit meiner damals für mich einzig wahren Liebe schien mir Gott zu gönnen, dabei sehnte ich mich danach, endlich geliebt zu werden und dies auch zu spüren.

In meiner Verzweiflung rief ich schließlich den Teufel an.

Und dieser half mir."

Der Vampirgraf verstummte erneut und schaute Sarah an. Diese ihrerseits warf ihm einen verängstigten Blick zu. Sie musste ihn - jetzt erst recht - für ein Monster halten.

"Seine Antwort kam prompt in Form einer seiner schwarzen Diener. Er würde mir alle Freiheit und Macht geben, die ich mir nur vorstellen kann - wenn ich dem Tag entsage und ein Sklave der Nacht werde.

Sklave der Nacht zu sein konnte nicht schlimmer sein als Sklave meines Vaters, dachte ich mir damals. Und so willigte ich ein. Ich erhielt einen Trank, das Blut Satans. So wurde ich zum Vampir.

Noch am gleichen Tag wurde meine Geliebte mein erstes Opfer. Und ich begann zu ahnen, dass mein Pakt mit dem Teufel noch größeres Leid über mich gebracht hatte, als mein vorheriges Leben mir hätte zufügen können."

Zu Ende einer Erzählung hin war der Vampirgraf immer leiser geworden, sodass Sarah sich bemühen musste, ihn zu verstehen.

Seine Worte taten ihr weh. Wie groß mussten Leiden und Leid dieses Mannes sein, gefangen in der ewigen Verdammnis, getrieben von der Gier, die ihm alles nahm, was er liebte?

Sie konnte es nicht erahnen. Und doch spürte sie seinen Schmerz. Tröstend schlang sie ihre Arme um ihn.

"Sag... hast du... hast du eigentlich einen richtigen Namen? Einen vollständigen, meine ich?" Die Frage rutschte ihr mehr heraus. Sie schien ihr für die Situation unangebracht. Der Graf jedoch schien das zu ihrer Erleichterung nicht so zu sehen.

Mit einem sehnsuchtsvollen Blick in das mit zahllosen Sternen behangenen Firmament flüsterte er: "Ich hatte dereinst einen Vornamen. Natürlich. Aber in den langen Jahren der Einsamkeit habe ich ihn einfach... vergessen. Niemand hat ihn je gebraucht, wissen wollen. Allemal spricht man mich mit 'Graf von Krolock' oder 'Exzellenz' an, aber wirklich persönlichen Kontakt suchte niemand zu mir, Herbert ausgenommen."

Sarah nahm seine Aussage wortlos zur Kenntnis. Wenn man seinen Namen verlor, nahm das auch die Identität. Das erklärte mehr als deutlich, warum er sich verloren und als leere Hülle fühlte. Denn für seelenlos hielt sie ihn nicht.

Sanft strich sie mit einer Hand über seine Wange; im fahlen Mondlicht schien seine Haut fast weiß. Der Vampirgraf versank derweil in Gedanken.

"Mama, Mama!"

Fröhlich tobte der kleine Junge, kaum älter als fünf Jahre, um die blonde Frau, die strickend in einem großen Sessel saß, eine Decke über ihre Beine gelegt, herum.

"Nicht so wild, mein kleiner Schatz", sprach sie sanft und bedachte ihren Sohn mit einem liebevollen Lächeln.

"Schau, was ich kann!", rief der Kleine und kletterte auf einen Stuhl. "Ich kann fliegen", krächte er lachend und sprang dann hinunter, wobei der Stuhl umkippte.

"Richard Alexander von Krolock! Das gehört sich nicht", tadelte sie, doch ihr Lächeln und ihr gütiger Gesichtsausdruck strafte ihre Worte Lügen.

Mit gesenktem Kopf stand der Junge vor ihr.

"Ja, Mama. Es tut mir leid", antwortete er, kletterte dann aber sogleich auf ihren Schoß und schlang seine Ärmchen um ihren Hals.

"Ich hab dich lieb, Mama!", quiekte er, schon wieder lachend.

"Mama..."

Nur langsam kehrte von Krolock in die Gegenwart zurück.

"Meine Mutter nannte mich Richard Alexander von Krolock."

Kapitel 12 - Alles Gewohnheitssache

Alfreds Gehirn hatte ihn zu seinem Glück nicht im Stich gelassen. Er wäre wohl vor Peinlichkeit versunken, hätte er Herbert nach seinem Namen fragen müssen; doch glücklicherweise war ihm dieser wieder eingefallen.

Ob das den Umgang mit dem Grafensohn, der auch weiterhin unverhohlen seine Zuneigung zeigte, auch wenn er nicht mehr so aufdringlich war wie bei den ersten Treffen, einfacher machte, darüber war sich Alfred noch nicht so ganz im Klaren.

Während sich der Student noch immer im Bett befand, flitzte Herbert durch den Raum und umsorgte ihn wie eine Glucke, allerdings ohne auch nur die geringsten Anstalten zu machen, ihm beim Aufstehen zu helfen. Nicht dass es ihm nicht gefiel, umsorgt zu werden. Im Gegenteil. Aber musste es unbedingt der schwule Grafensohn sein?

"Chéri, morgen Abend ist traditionelles Familien-Abendessen. Mein Vater lädt dazu alle sich zu diesem Zeitpunkt im Schloss befindlichen Personen, auch Gäste. Würdest du mir die Ehre erweisen?"

Diesem Augenaufschlag und Hundeblick konnte nicht einmal Alfred widerstehen. Seufzend willigte er ein.

"Wunderbar!", flötete Herbert daraufhin und stellte eine Schüssel mit heißem Wasser auf den Nachttisch neben dem Studenten. Geschäftig löste er dann den Knoten dessen Bademantels und schob ihn beiseite.

Alfred schaute ihn entgeistert an.

"Herbert... was tust du da?"

"Na wonach sieht es denn aus. In die Wanne kannst du mit dem Bein nicht. Also werden wir dich hier ein wenig waschen."

"DU???"

"Wer denn sonst?"

Kaum dass sich der blonde Jüngling versah, geschweige denn sich noch irgendwie wehren konnte, landete auch schon ein feuchter Schwamm auf seinem entblößten Oberkörper.

Dimitri rümpfte die Nase, als er sein Zimmer inspizierte.

"Alles voller Spinnweben und Staub", murmelte er und widerstand dem Drang, zu niesen. Hier musste schon ewig niemand mehr geputzt haben.

"Sie sind hier nicht im Hotel", erklang da eine wohlbekannte Stimme hinter ihm; dann ein Scheppern. Als er sich umwandte, sah er Liz in der Tür stehen und vor ihren Füßen einen Eimer, gefüllt mit Wasser, dazu einen großen Stofflappen und einen Besen. "Wenns Ihnen nicht passt, putzen Sie gefälligst selber."

Damit war sie verschwunden. Der Angesprochene knurrte, verkniff sich aber, ihr etwas hinterher zu rufen. Er musste eingestehen, dass sie schon Recht hatte. Bislang war sie hier mehr geduldet.

Wobei er sich wieder fragte, warum er überhaupt hier blieb. War er denn zu faul, irgendwo neu Fuß zu fassen?

Er schüttelte den Kopf. Zu faul, irgendetwas zu tun, war er wahrhaftig nie gewesen. Doch bisweilen hatte der Mensch die Veranlagung, den Weg des geringsten Widerstandes zu wählen. Und wenn das bedeutete, auf einem Vampirschloss zu weilen... nun, er würde es einfach versuchen. Wenn ihn nicht alles täuschte, stand es ihm frei, jederzeit zu gehen.

Eines musste man Herbert zugestehen: Er wusste offenbar ganz genau, was er tat. Nicht nur, dass sich Alfred wirklich erfrischt fühlte - die sanften, massierenden Bewegungen, die der Grafensohn mit dem Schwamm auf seinem Körper vollführte, jagten ihm einen wohligen Schauer über den Rücken. Es gefiel ihm, das konnte Alfred nicht leugnen.

Herbert seinerseits geriet ins Träumen. Auch wenn er es dem schüchternen Studenten nie zugetraut hatte, seine Hände hatten sich bei ihrem Zusammentreffen im Bad nicht getäuscht.

Als er Alfred vor ein paar Stunden in die Wanne gelegt hatte, war er mehr damit beschäftigt gewesen, sich darum zu kümmern, dass es seinem Schatz bald wieder besser ging, doch jetzt...

Sein Blick schweifte genüsslich über den muskulösen Körper des Liebsten, jeden Zentimeter sog er in sich auf und hoffte, bald mehr von ihm zu haben, als nur den Anblick von weitem und die geduldeten Berührungen durch den Schwamm.

Er hatte Alfred versprochen, sich zurück zu halten und das würde er auch tun. Weil er genau wusste, dass der Jüngling ihm früher oder später doch erliegen würde.

Der Grafensohn unterdrückte ein Schmunzeln.

"Und? Wie gefällt Dimitri sein Zimmer?", erkundigte sich Karola neugierig, als ihre Schwester in die nun gemeinsamen Räumlichkeiten trat.

"Och... das musst du ihn schon selbst fragen. Ich denke, er muss sich erst mal ein wenig... heimisch einrichten", erwiderte Liz und grinste in sich hinein.

"Meinst du, ich darf es mir auch ansehen?"

"Sicher... aber lass ihm ein paar Stunden Zeit. Was ist mit dir? Zufrieden mit deinem neuen Zuhause?"

Karola nickte heftig.

"Ja, sehr."

"Das freut mich, Kleines. Ich... Karola, es tut mir Leid. Ich hätte dich viel früher hierher holen sollen."

"Ist schon in Ordnung, Schwesterherz. Jetzt bin ich ja hier. Solange ihr mich nicht wieder rauswerft...", erwiderte die Jüngere mit einem Augenzwinkern.

Liz lachte und umarmte Karola liebevoll.

"Habe ich dir nicht gesagt, dass dein Wohnvertrag auf Lebensdauer läuft? Da gibt es kein Entkommen", kicherte sie.

"Wie bedauerlich."

Ein fröhliches, ausgelassenes Lachen war aus den Räumen der Schwestern zu hören.

"Richard Alexander...", wiederholte Sarah leise und nachdenklich. "Das ist ein sehr stolzer Name."

Von Krolock nickte.

"Ja. Ich sollte ein Adelsgeschlecht vertreten. Gute Erziehung und Etikette waren da genauso wichtig wie das äußere Erscheinungsbild, zu dem auch der Name zählte."

"Nannte man dich immer bei deinem vollen Vornamen?"

"Ich weiß es nicht mehr, Sternkind. Ich glaube, meine Mutter verwendete lieber 'Alexander', aber so oder auch mit Kosenamen sprach sie mich nur an, wenn mein Vater nicht zugegen war. Doch wie genau sie mich nannte..."

Der Graf schüttelte den Kopf und blickte dann zu Sarah.

"Lass uns hinein gehen", sprach er und nahm die junge Frau an der Hand. Er führte sie durch die nur von einigen Kerzen erhellten Gänge bis zu dem ihm und Herbert vorbehaltenen Kaminzimmer.

Wie üblich hatte Koukol die in die Wand eingelassene Feuerstelle entzündet. Die Licht der Flammen brachte eine warme Atmosphäre in den Raum und für einen Menschen herrschte eine angenehme Temperatur.

Der Vampir nahm in einem großen Sessel Platz, während Sarah sich nur bewundernd im Raum umsehend um die eigene Achse drehte. Das Zimmer war prachtvoll, der Kronleuchter reich verziert mit glitzerndem Kristall, die Kandelaber aufwändig geschwungen und verziert. Sogar das Mobiliar wirkte so wertvoll, dass die Wirtstochter kaum wagte, sich darauf zu setzen.

Stattdessen ließ sie ihrer Begeisterung freien Lauf und drehte sich schwungvoll im Kreis, so dass der weite Rock ihres Gewandes in die Höhe flog.

"Das... das ist toll. Wie ein Märchen", meinte sie dann mit leuchtenden Augen.

Ein kleines Lächeln stahl sich auf des Grafen Gesicht. Ihre kindliche Fröhlichkeit, Leichtigkeit erhellte sein Herz, doch machte es ihn auch traurig. Als er seinen Blick über sie gleiten ließ, fiel ihm wieder auf, was sie da eigentlich trug.

"Sarah... woher hast du das Kleid?"

"Es war... in dem Schrank. In dem Zimmer, wo ich geschlafen habe. Ich hatte nichts zum Anziehen, deshalb..." Sie verstummte unsicher. Seine Frage hatte in ihren Ohren fast streng geklungen, vorwurfsvoll. Jetzt sah er sie einfach nur an.

"Diese Robe... sie gehörte meiner Frau. Ich habe all diese Kleider, die du in dem Schrank vorgefunden hast, seit ihrem Tod nie wieder angerührt, nicht einmal angesehen. Der Schrank war verschlossen... über dreihundert Jahre lang", erklärte er schließlich. Seine Stimme zitterte nur leicht, doch für Sarah schien seine noch immer währende Trauer über den Tod seiner Gemahlin beinahe zum Greifen.

Diesmal jedoch konnte es von Krolock abwenden, wieder in Lethargie zu versinken. Sich räuspernd rappelte er sich auf.

"Lass dich ansehen", er ging auf Sarah zu, "Das Kleid ist erstaunlich gut erhalten."

"Das waren sie alle", erwiderte die junge Frau, etwas verwirrt ob der plötzlichen Stimmungsänderung.

"Du siehst wunderschön aus. Vielleicht... sollte ich... sollten wir die Kleider gemeinsam durchsehen. Wenn dir dieses passt, dann werden es anderen sicherlich auch."

"Und du bist sicher, dass..."

"Sternkind, meine Gemahlin ist jetzt über dreihundert Jahre tot. Und ich weiß, dass sie, wenn sie dich gekannt hätte, keine Einwände vorgebracht hätte. Sie war immer großzügig und bescheiden. Wenn sie dich jetzt sehen würde..."

In der Stimme des Grafen schwang stolz, aber auch ein wenig Wehmut mit. Dennoch wusste Sarah, was er meinte. Etwas in ihr wünschte sich gar, diese Frau zu kennen. Irgendwann würde sie nach ihr fragen, nahm sie sich vor.

Irgendwann.

Als Herbert mit einem Mal inne hielt, schreckte Alfred auf. Er hatte keine Ahnung, wie lange der andere ihn schon so... er musste fast sagen, verwöhnt hatte und erst jetzt fiel ihm auf, dass ihm die Augen zugefallen waren, die er nun nervös öffnete. Was brachte den Grafensohn dazu, mitten in seiner Bewegung praktisch zu erstarren?

Der Vampir schaute scheinbar entsetzt auf den Bauch des Studenten, was diesen noch mehr irritierte.

"Woher hast du die?", fragte Herbert unvermittelt.

"Woher habe ich... was?" Alfred verstand nichts mehr.

"Diese Narbe hier...", war die Antwort, die zu verdeutlichen der Grafensohn mit einem Finger das Wundmal sacht nachzeichnete. Der Student zuckte zusammen, was den Vampir zum Grinsen brachte.

"Kitzelig?"

"Herbert..."

"Chéri, wenn ich das eher gewusst hätte..." Er lachte leise auf, fuhr dann aber ernster fort: "Verrätst du mir, woher sie stammt? Die Narbe?"

"Da gibt es nicht zu viel erzählen. Ich war nicht unbedingt der beliebteste, geschweige denn auch nur annähernd der stärkste Schüler in meiner Klasse. Dafür aber der beste. Irgendwann wollte ich mich nicht mehr ausnutzen lassen. Auch wenn man es nicht denken würde - es herrschten harte Verhältnisse an den Schulen. Die Erwachsenen glaubten das natürlich nicht. Als ich mich weigerte, den anderen meine Arbeiten und Aufgaben zu überlassen, rächten sie sich."

Der junge Mann zitterte etwas, konnte jedoch selbst nicht ausmachen, ob es vor Kälte - das Zimmer war nicht sonderlich warm und seine feuchte Haut kühlte ihn aus - oder aus Angst war, die ihn bei der Erinnerung überkam.

Herbert verspürte Mitgefühl. Alfred brauchte nicht zu erklären, was geschehen war. Allein die Vorstellung, die die Andeutung verursachte, war schlimm genug.

Kapitel 13 - Kleinigkeiten

Karola kicherte, als Liz herzhaft gähnte.

"Verrätst du mir, was du so komisch findest?"

"Na ja, einfach, dass du jetzt müde bist. Mich überrascht ja selbst, dass ich nicht müde bin..."

"Du bist ja auch noch jung, Kleines. Du verträgst es ganz gut, mal etwas länger wach zu sein. Aber ich... ich gehöre doch zum alten Eisen."

"Ja, sicher. Warst du 25 oder 52?" Die Jüngere grinste breit.

"Du kleiner Frechdachs."

"Hey, wer hat denn damit angefangen, sich als alt zu bezeichnen?"

"Dürfte ich die Damen wohl kurz unterbrechen?", funkte da eine männliche Stimme in das spielerische Streitgespräch der Schwestern.

Liz sah auf - und direkt in Dimitris Gesicht. Nur mühsam konnte sie ein Seufzen unterdrücken.

"Was wollen Sie?", erkundigte sie sich genervt.

"Ich... wollt nur mal wissen, wie hier so der Tages-, pardon, Nachtablauf ist."

"Am Tage schlafen, nachts wach sein. Ganz einfach. Sonst noch Fragen?"

"Ja. Haben Sie was gegen mich?"

Dimitri war ins Zimmer getreten und hatte die Hände in die Hüften gestemmt. Und auch Liz nahm ihre 'Kampfposition' ein.

"Warum streitet ihr beide ständig?", fiel da Karola ein, die das ganze missmutig mit angesehen hatte. Sie verstand nicht, was die beiden gegeneinander hatten, kannten sie sich doch kaum. Sie wusste zwar um das hitzige Temperament ihrer Schwester, doch konnte sie sich nicht vorstellen, was an dem ehemaligen Kutscher sie gereizt haben könnte.

"Na weil... weil...", begann Liz, fast schon fauchend, wusste dann jedoch keine Erklärung und knurrte nur grimmig.

"Sie würden sich gut als Wachhund machen, so wie Sie bellen", nutzte Dimitri da seine Chance; wenn der jungen Frau schon mal die Worte fehlten, konnte er erst recht nicht an sich halten.

"Um Leute wie Sie fernzuhalten, würde ich das doch glatt tun."

"Leute wie Sie'? Hatten wir nicht vorhin eine Diskussion über dieses alle über einen Kamm scheren?"

"Das war nur eine Floskel, ich beurteile lediglich Sie", erwiderte Liz lapidar und wollte sich abwenden. Doch der ihr gegenüber Stehende hatte andere Pläne.

"Wagen Sie es nicht, jetzt feige zu gehen. Ich will das ausdiskutiert haben!"

"Sie stellen Ansprüche? Sie sind hier Gast, vergessen Sie das nicht." Die gefährlich leise Stimme war zurückgekehrt - Dimitri hatte Mühe, die Worte der jungen Frau, die mehr ein Zischen waren, zu verstehen.

Karola beobachtete die beiden mit schief gelegtem Kopf, schüttelte selbigen dann und hielt es für ratsamer, den Raum zu verlassen. Nicht einmal das schienen die beiden anderen zu bemerken.

Kaum dass sie auf dem Gang stand und sich wahllos in eine Richtung wandte, wäre sie auch schon beinahe in Koukol gerannt. Sie schreckte zurück und trat mit einem versuchsweisen Lächeln zur Seite. Der Buckelige war ihr unheimlich, auch wenn er ihr sicherlich nichts tun würde.

Koukol machte jedoch keine Anstalten, vorbei zu gehen, sondern blieb ganz im Gegenteil vor dem jungen Mädchen stehen und studierte sie intensiv, wobei diese sich zunehmend unwohler fühlte. Was wollte er von ihr?

"Du... Angst?", keuchte er schließlich.

Karola blinzelte verwirrt.

"Ähm... na ja..." Ihre Fähigkeit, sich zu artikulieren, schien mächtig eingeschränkt, dachte sie bei sich, als sie, immer noch mit der Ahnung eines Lächelns, die Stirn kraus zog.

"Mitko...mmen. Mitkommen", fuhr Koukol da fort und deutete ihr mit einem Wink, ihm zu folgen. Dann humpelte er weiter.

Alfred verstand die Welt nicht mehr. Herbert schien wie ausgewechselt, nichts ließ noch auch nur erahnen, dass er zu so einem Verhalten wie bei ihrem Aufeinandertreffen im Bad vor zwei Tagen fähig wäre. Der Grafensohn wirkte... normal. Wie ein erwachsener junger Mann, wie einer der ruhigen, älteren Studenten der Uni, an der er studierte.

Würde der Vampir nicht von Zeit zu Zeit ein wenig mit ihm flirten oder ihn 'Chéri' nennen...

Herbert beobachtete Alfred mit einem schiefen Grinsen. Die Rädchen im Kopf des Studenten hatten ziemlich viel zu tun, wie es schien.

"Alfred? Was hast du?" Er konnte es ja nicht zulassen, dass der Jüngling sich das hübsche Köpfchen zerbrach, dachte sich der Grafensohn und lachte innerlich auf.

Der Angesprochene fühlte sich etwas überfordert von der plötzlichen Frage und winkte erst einmal heftig ab. Doch dann fiel ihm etwas ein, was er eigentlich schon die ganze Zeit hätte fragen sollen.

"Wo ist eigentlich Sarah? Und wie geht es ihr?"

Der Grafensohn musste sich zusammenreißen, nicht das Gesicht zu verziehen.

"Es geht ihr gut. Sie ist bei meinem Vater", antwortete er eine Spur kühler als beabsichtigt. Zumindest ging er davon aus, dass es Sarah besser ging. Und wenn nicht, hätte der Graf sie mittlerweile gebissen, um ihr zu Genesung zu verhelfen.

"Oh", war das einzige, was Alfred daraufhin sagen konnte. Sarah war beim Grafen? Dann würde er selbst wohl kaum mehr eine Chance bei der Wirtstochter haben. So naiv war er nicht, das zu glauben.

Andererseits, vielleicht hatte sie ja keine Ahnung, dass er sich im Schloss befand...

Nein, das ist Unsinn, Alfred, schalt er sich. Sie hatte ihn und den Professor verlassen, um ganz offensichtlich zum Schloss zurück zu kehren. So vermessen war er dann doch nicht, sich Hoffnungen zu machen, wo scheinbar keine waren.

Aufgeben wollte er aber dennoch nicht. Wenigstens noch einmal reden würde er mit ihr, nahm er sich vor. Oder es versuchen und dabei möglichst auch ein paar Worte herausbekommen.

Der junge Student seufzte. Verfluchen könnte er den Professor, allein schon dafür, dass er ihn jemals auf diese Reise mitgenommen hatte. Und dann hatte der alte Mann sich nur um sich selbst und seine Forschung gekümmert. Er hätte es besser wissen müssen, das wurde Alfred jetzt klar. Von der treuen Ergebenheit gegenüber seines Lehrers war nichts mehr übrig.

Der Graf hatte darauf bestanden, sofort die Kleiderbestände seiner verstorbenen Frau gemeinsam mit Sarah zu begutachten. In über 300 Jahren hatte er sich selbst gut genug kennen gelernt, um zu wissen, dass er so ein Vorhaben in die Tat umsetzen musste, wenn die Teile seines Herzens und Gewissens, die krampfhaft um das Andenken an Ekaterina bemüht waren, ruhten und sich nicht zu Wort meldeten.

Es war Zeit, nach vorne zu blicken; Sarah konnte endlich diejenige sein, die ihm den benötigten Anstoß, den Impuls dazu gab, doch einen entscheidenden Teil musste er auch selbst beitragen und dies kostete ihn eine gewisse Überwindung, die aufzubringen er die Kraft haben musste.

Sarah jetzt zu beobachten, wie sie mit den leuchtenden Augen eines begeisterten Kindes jedes Kleid genau betrachtete - offensichtlich hatte sie bei ihrer Wahl der Robe zuvor nicht viel Zeit dem Auskundschaften gewidmet, sondern mehr spontan etwas herausgegriffen - bereitete ihm große Freude. Eines sollte sie nie verlieren - ihre Freude am Leben. Das nahm von Krolock sich fest vor.

So groß war ihr die Auswahl gar nicht vorgekommen, als sie sich ihr Kleid herausgesucht hatte, bemerkte Sarah erstaunt. Jetzt, da sie jedes Gewand einzeln ansah, kam sie aus dem Staunen kaum mehr heraus und ihr Unterkiefer ließ sich nur mit Mühe davon abhalten, nach unten zu klappen. Schließlich entschied sie sich zur Anprobe eines weißen Gewandes in fließendem Schnitt, das sich sanft an ihren Körper schmiegte. So gekleidet trat sie vor den Paravent, mit erwartungsvollem Blick zu von Krolock, der in Ermangelung eines Stuhls auf dem Bett Platz genommen hatte.

Zuerst etwas verwundert, dann aber mit einem zärtlichen Lächeln entdeckte sie einen schlafenden Vampirgrafen, der auf dem großen Himmelbett halb lang und halb saß. Eine Ahnung ließ Sarah vorsichtig, so dass kein Lichtstrahl hineindringen konnte, hinter die schweren Vorhänge treten. Ein traumhaftes Bild der langsam aufgehenden Sonne über der glitzernden Winterlandschaft bot sich ihr.

Es war längst Schlafenszeit für die Vampire.

Sorgsam die Vorhänge bewegend kehrte sie zum Bett zurück, nahm eine der Decken, die in einem kleinen Regal unweit der Schlafstätte deponiert waren, und legte diese über den Grafen.

Eine ganze Weile verbrachte sie damit, ihn nur zu betrachten. Wenn man ihn so dort liegen sah, dann musste man tatsächlich glauben, er sei tot. Doch Sarah wusste es besser. Mochte dieser Mann körperlich tot - oder untot - sein, seine Seele lebte noch, anders, als es ihr immer erzählt worden war. Vampire waren keine seelenlosen Wesen. Der Graf zeigte ihr das nur all zu deutlich.

Die ebenen Gesichtszüge, die nichts über sein Alter, weder das menschliche noch das vampirische, verrieten, zuckten nur selten. Er wirkte so friedlich.

Irgendwann wurde auch Sarah von der Müdigkeit und nach wie vor währenden Erschöpfung übermannt.

Dimitri hatte abermals kapituliert. Diese Frau hatte einen angeborenen Kampfgeist, gegen den er nicht bestehen konnte und wollte. Sollte sie sich doch echauffieren, seine Nerven waren ihm zu schade. Dann würde er halt versuchen, ihr aus dem Weg zu gehen.

Liz hatte sich nicht beirren lassen. Für sie war der Kutscher ein Störfaktor, das hatte sie ihm unmissverständlich klar gemacht. Nur warum, mochte sie ihm nicht sagen. Was er getan hatte, um derart ihre Antipathie zu wecken, konnte er sich nicht erklären. Aber eigentlich konnte es ihm egal sein. Das Schloss war groß genug und wenn er weiterhin als Kutscher arbeiten konnte, hier, für den Grafen, würde er sie nicht oft sehen.

Sollte sich gar keine Lösung finden lassen, würde er weiterziehen, beschloss er für sich. Von Frauen hatte er sich noch nie sein Leben vermiesen lassen. Erst recht nicht von solch Streitsüchtigen.

Kapitel 14 - Morgendämmerung

Wütend warf sich Liz auf ihr Bett. Sie konnte einfach nicht glauben, wie sich dieser Mann benahm. Das spottete tatsächlich jeder Beschreibung. Wie hatten ihre Eltern ihr und Karola immer eingetrichtert, sich ordentlich zu benehmen, höflich und anständig, wenn sie in einem anderen Haushalt zu Gast waren.

Offensichtlich war dieser Teil von Erziehung - sollte er jemals überhaupt welche erhalten haben - an Dimitri vorbeigegangen.

Mit verschränkten Armen auf dem Bett liegend starrte die junge Frau an die Decke. Das Zimmer wurde langsam in ein warmes, gelbes Licht getaucht - sie zog ihre Vorhänge nie zu, solange sie nicht schlief und so konnte die Morgensonne ungehindert hereinscheinen. Sie liebte dieses Licht und bedauerte des Öfteren die Vampire, denen dieser Genuss vergönnt war. Manchmal fragte sie sich wirklich, womit sie dieses Leben verdient hatte.

Seufzend richtete sie sich schließlich auf und schaute nach draußen. Ihre Wut war längst verraucht, wie so oft. Sie hätte nur zu gern gewusst, woher ihre aufbrausende Art kam - ihre Eltern jedenfalls waren nie so gewesen.

Dafür spürte sie jetzt bleierne Müdigkeit, die von ihr Besitz ergriff und sie herzhaft gähnen ließ.

"Kleines, ich leg mich jetzt hin", rief sie in den Nebenraum, vermutend, dass ihre Schwester sich dort befand. Als jedoch keine Antwort kam, stutzte sie.

"Karola?"

Etwas besorgt stand sie auf und lief in den Nebenraum. Doch dieser war leer. Nirgends in den Räumlichkeiten war die Jüngere aufzufinden. Wenn sie alleine im Schloss herumließ... und daran war nur sie Schuld. Warum hatte sie auch mit Dimitri streiten müssen? Kein Wunder, dass Karola sich verzog.

Trotzdem ihre Müdigkeit immer erdrückender wurde - wenn sie nicht regelmäßig Blut zu sich nahm, schwanden ihre Energiereserven sehr schnell -, machte sie sich auf die Suche. Sie konnte die Kleine nicht in einem Vampirschloss alleine herumlaufen lassen, auch wenn es Tag war.

Karola war derweil von Koukol an einen ganz besonderen Platz des Geländes geführt worden.

Vor ihr erstreckte sich ein gewaltiger Schlossgarten. Zwar war das Gelände verwaist und verwildert und benötigte dringend eine Generalüberholung, doch das änderte wenig an dem Eindruck, dem Erstaunen und der Faszination, die das junge Mädchen verspürte.

Ein Seitenblick zu dem neben ihr stehenden Grafendiener zeigte ihr, dass es ihm nicht anders ging als ihr. Auch er schien überwältigt, obgleich er den Anblick gewohnt sein musste. Plötzlich wünschte sie sich, mehr über den Buckeligen zu wissen. Denn ganz offenbar wurde er dem ersten Eindruck, den man von ihm durch sein Erscheinungsbild erhalten konnte, in keiner Weise gerecht.

Eine passende Frage mochte ihr jedoch nicht in den Sinn kam. Gab es die überhaupt? Wahrscheinlich war es eher unhöflich, zu fragen, wie sein körperlicher Zustand verursacht worden war. Außerdem, so fiel ihr auf, kannte sie nicht mal seinen Namen.

Sie würde Liz bei Gelegenheit fragen, dachte sich Karola und wandte sich dann an Koukol.

"Danke, dass du mir das gezeigt hast", sagte sie und lächelte.

Der neben ihr Stehende nickte und das Mädchen meinte, auch bei ihm so etwas wie ein Lächeln zu erkennen, bevor er sich abwandte und zurück zum Schloss ging. Karola folgte ihm etwas unschlüssig, jedoch nicht, ohne noch einmal zurück zu blicken. Eigentlich hatte es dieses wunderschöne Gelände nicht verdient, so zu verkommen...

Herbert war der Sonnenaufgang diesmal nicht entgangen - er konnte die Müdigkeit, die die Tageszeit normalerweise mit sich brachte, heute nicht ignorieren, nachdem er am letzten Tag von der Versorgung Alfreds abgelenkt gewesen war.

Aus dem Badezimmer tretend ging er zielstrebig auf das Himmelbett zu, in dem sich sein Liebster, bereits in einem leichten Dämmerzustand, befand. Der allerdings war sofort wieder hellwach, als er bemerkte, wie sich der andere in das Bett legte. Entsetzt rückte er automatisch ein Stück ab und blickte den Vampir mit weit aufgerissenen Augen an.

"Oh, Chéri, geht das nun wieder los?"

"Ich... musst du denn... also ich meine, ich bin dir ja dankbar, für alles, was du für mich getan hast, aber... aber...", stotterte er.

"Aber? Du willst dich nicht beißen lassen?", setzte Herbert fort und schaute seinen Gegenüber fragend an.

Das war momentan eigentlich das kleinere Problem des Studenten, überlegte sich dieser.

"Eigentlich... also... musst du hier schlafen? Ich meine, in diesem Bett?", flüsterte er vorsichtig, konnte er doch die Reaktion nicht erahnen.

"Ich finde das Bett einfach gemütlicher als den Sarg", erklärte der Grafensohn leichthin, genau wissend, worauf der Jüngling anspielte. Doch davon ließ er sich nicht beirren. "Alfred... hör mal, ich tue dir nichts. Nichts, was du nicht möchtest. Doch den Tag hier neben dir zu verbringen wird doch kaum ein so großes Drama sein, wie du es darzustellen versuchst." Er war zwar ohne Frage an dem blonden jungen Mann interessiert, ja, vielleicht sogar in ihn verliebt. Doch er war nicht so dumm, sich seinen, wie er glaubte, sicheren Weg in dessen Herz durch Übermütigkeit zu verbauen. Dafür war es ihm zu wichtig.

Alfred aber blieb misstrauisch.

"Bist du deshalb vor zwei Tagen in dem Badezimmer über mich hergefallen?", setzte er dagegen und war etwas überrascht ob seiner eigenen Worte. Herbert schmunzelte und strich zärtlich eine Locke aus der Stirn des Geliebten.

"Was dort passiert ist, tat ich nur zu meinem eigenen Vergnügen. Bitte sei mir deshalb nicht böse. Doch als ich am Schlosstor merkte, wie unangenehm dir meine Nähe und mein Interesse offensichtlich sind, konnte ich einfach nicht... widerstehen. Ein bisschen Amusement sei doch auch mir zugestanden, oder? Immerhin friste ich mein Dasein für die Ewigkeit."

"Den Versuch, mich zu beißen, nennst du Amusement?!" Der Student verspürte etwas Wut in sich aufsteigen. Also war er nur ein Spielzeug gewesen?

"Ich hätte dich nie gebissen, auch nicht, wenn der Professor nicht aufgetaucht wäre. Das kann ich dir nicht beweisen, sondern dir lediglich mein Wort geben."

"Ich würde mich auch nicht beißen lassen", entgegnete Alfred mit Bestimmtheit und auch Trotz in der Stimme.

"Das hatten wir schon mal, oder?" Herbert zwinkerte seinem Liebsten zu. Er war sich sicher, dass er es besser wusste - Alfred würde sich beißen lassen. Vielleicht nicht heute oder morgen, aber wenn man die Ewigkeit Zeit hatte, verspürte man keine Eile.

Entgegen etwaigen Protests legte sich der Vampir schließlich doch neben den Jüngling und zog ihn in seine Arme. Alfred seinerseits gab es letztlich doch auf, sich zu wehren. So unangenehm war das Gefühl gar nicht. Immerhin hatte er sich selten... nein, eigentlich hatte er sich noch nie so sicher und geborgen gefühlt. Und so sehr ihn das auch beunruhigte - etwas in ihm wollte dieses Gefühl nicht missen.

Von Krolock erwachte gegen Mittag. Er spürte trotz der zugezogenen Vorhänge, die keinen Lichtstrahl hindurch ließen, die ermüdende, schwächende Wirkung der Sonne; dennoch hob er vorsichtig die Lider, um sich umzuschauen.

Das hier war definitiv nicht sein Sarg. Das war... Ekaterinas Schlafgemach? Erschrocken riss er die Augen auf. Tatsächlich, er lag auf dem Bett seiner ehemaligen Frau - und

neben ihm sein Sternkind, das sich an ihn geschmiegt hatte. Ihr Arm war um ihn geschlungen, ihr Kopf lag an seiner Schulter und sie schlief selig.

Zärtlich strich er mit einer Hand über ihr Gesicht, löste sich dann jedoch vorsichtig von ihr und erhob sich. Seine Beine dachten daran, nachzugeben, wogegen sich von Krolock jedoch weigerte. Die Erschöpfung, die ein Vampir zu dieser Tageszeit verspürte, war erdrückend. Sich an einem der Bettpfosten abstützend, blickte er zweifelnd auf Sarahs schlafende Gestalt hinab.

Da war das Gewissen wir, dieser Teil seines Herzens, der unbedingt das Andenken seiner Frau schützen wollte. Und sei es in alle Ewigkeit. Und eben dieses Gewissen forderte ihn auf, die Wirtstochter aus dem Bett und Raum fortzubringen. Es war nicht richtig, dass sie in diesem Bett schlief.

Und trotzdem, der Graf brachte es nicht übers Herz, sie zu wecken, so friedlich, wie sie wirkte. Stattdessen hob er sie in seine Arme und platzierte sie so auf dem Bett, dass nun nicht mehr ihre Beine noch halb am Fußende hinunter hingen. Sacht legte er noch die Decke, unter der sie beide zuvor geruht hatten, über Sarah. Dann nahm er selbst auf der Couch Platz und versuchte eine einigermaßen angenehme Schlafposition zu finden.

Ein Gedanke jagte den nächsten, als er endlich Ruhe fand, und bescherte ihm einen traumreichen Schlaf.

Die Welt um sie herum drehte sich. Oder besser gesagt die Gänge des Schlosses.

Liz widerstand nur mit allergrößter Mühe und dem Aufwenden ihrer letzten Kraftreserven dem inneren Drang, an Ort und Stelle einfach zu Boden zu sinken und ihrem Körper den Schlaf zu geben, nach dem er verlangte.

Stattdessen schleppte sie sich weiter, nur den Gedanken im Kopf, sie müsse Karola finden. Wer konnte wissen, wohin es ihre Schwester verschlug und am Abend würde sie sie vielleicht nicht mehr rechtzeitig finden können, bevor welche der Vampire sie entdeckten. Diese wussten nichts um die "Familienzugehörigkeit" und würden das Mädchen gnadenlos aussaugen, wenn sie sie für eine Verirrte aus dem Dorf hielten.

Bei der Vorstellung wurde Liz Angst und Bange. Sie kannte die Vampire, die draußen auf dem Friedhof ruhten, nur zu gut; sie waren das, was Dimitri vielleicht als blutrünstig beschrieben hätte. Hatten sie ein Opfer ins Auge gefasst, konnte dieses lediglich vom Grafen oder dessen Sohn gerettet werden. Menschen, die sich im Schloss befanden oder gar dort lebten und damit unter gräflicher Obhut standen, würde die Vampirgemeinde niemals wagen anzurühren. Doch wer diesen Status nicht genoss...

Liz schüttelte den Kopf. Sie durfte daran gar nicht denken. Sie würde Karola finden, auch wenn sie momentan glaubte, jeden Moment zusammenbrechen zu müssen.

Plötzlich glaubte sie Schritte zu vernehmen. Und so leichtfüßig konnte doch eigentlich nur ein junges Mädchen laufen!

"Karola", rief sie leise, doch hörte sie sich selbst kaum, so dass sie bezweifelte, Karola könnte es, wenn sie es denn war.

Konzentriert auf die Person, die sich offensichtlich in unmittelbarer Nähe befand, achtete sie für einige Sekunden nicht darauf, wohin sie lief - und geriet, als sie um eine Ecke ging, direkt vor ein Fenster, durch welches die Mittagssonne schien.

Mochte ihr die Sonne im Normalfall nichts oder zumindest nicht viel ausmachen - jetzt glaubte sie, darin zu verbrennen. Stöhnend sank sie zu Boden.

Kapitel 15 - Sonnenuntergang

Lange hatte er es in seinem Zimmer, in das er sich nach dem Streit mit Liz zurückgezogen hatte, nicht ausgehalten. Jetzt wandelte Dimitri durchs Schloss, beachtete die elegante Architektur, der man aber dennoch ihr Alter ansah, lediglich mit einem halben Auge.

Seine Gedanken bewegten sich irgendwo zwischen seinem Heimatdorf, der Arbeit bei Nikolajew und seiner ungewissen Zukunft. Wo war er und wo wollte er hin? Das war die Frage, die er sich stellen musste. Doch so recht mochte ihm kein klarer Gedanke kommen.

Stattdessen lief er gedankenverloren umher und sinnierte zusammenhanglos über Vergangenes und Gegenwärtiges.

Bis er schließlich ein Geräusch hörte. Schleppende Schritte... und eine flüsternde Stimme, die nach etwas oder jemandem rief? Er konnte es nicht genau verstehen, doch ein Instinkt sagte ihm, dass etwas nicht in Ordnung war.

Seine Schritte beschleunigend, folgte er der Richtung, aus der er glaubte, die Geräusche gehört zu haben - nur um hinter der nächsten Abzweigung im Gang in einiger Entfernung eine Gestalt liegen zu sehen, die er beim Näherkommen als Liz identifizieren konnte, die scheinbar bewusstlos vor einem der großen Fenster zusammengebrochen war.

Als er sie erreichte, erschrak er im ersten Moment. Nicht einmal ein Vampir konnte so blass sein wie die junge Frau. Nur ihre Wangen glühten fiebrig und auf ihrer Stirn glänzte Schweiß.

Kurz entschlossen hob er sie hoch und trug sie - zu seiner eigenen Überraschung zielsicher - in ihr Zimmer zurück. Etwas kaltes Wasser und ein Tuch trieb er schnell auf und versuchte damit so gut es ihm möglich war, Liz' Fiebrigkeit Abhilfe zu verschaffen.

Ihm schien, dass sie einen unruhigen Schlaf hatte. Immer wieder warf sie sich umher, murmelte Unverständliches, was Dimitri, der an ihrer Seite wachte, erst nach einer ganzen Weile als "Karola" ausmachen konnte, doch achtete er nicht weiter darauf. Etwas war mit der jungen Frau nicht in Ordnung und ganz gleich, wie sie sich bisher benommen hatte, es hielt ihn nicht davon ab, ihr zu helfen.

Alfred wusste nicht, wie lange er schon wach war - er schätzte, es musste ungefähr eine Stunde sein - und eigentlich war er auch noch müde, doch etwas hielt ihn vom Schlafen ab und brachte ihn dazu, sich in seiner üblichen Manier ängstlich und verunsichert zu versteifen.

Er war sich sicher, dass Herbert noch schlief, doch das machte die Tatsache, dass dessen Hand, die dem Arm, den der Grafensohn um ihn gelegt hatte, anhing, sich schon seit geraumer Zeit auf Wanderschaft befand, nicht unbedingt leichter zu akzeptieren.

Die langen, schlanken Finger fuhr immer wieder über Brust und Bauch des Studenten, ließen ihn hin und wieder zusammenzucken und schließlich die Luft anhalten, als die Hand zu seinem Entsetzen noch tiefer wanderte und seiner Lendengegend gefährlich nahe kam.

Das war dem Studenten dann doch zu viel.

"Herbert!", rief er vorwurfsvoll auf, bedauerte es jedoch, als der Grafensohn hochfuhr. "Entschuldigung", schickte er kleinlaut hinterher und wagte es, hinter sich zu schielen.

"Ist was passiert? Alles in Ordnung, Chéri?", erkundigte sich der Vampir sofort, wenn auch noch nicht ganz wach. Noch war die Sonne nicht ganz untergegangen und die Schlafenszeit für die Blutsauger endete erst zu diesem Zeitpunkt.

"Ich habe... du... also du hast...", stotterte Alfred, zum wiederholten Male nicht in der Lage, diese für ihn so heikle Angelegenheit zu formulieren.

"ICH habe so das Gefühl, dass ich dir noch so Einiges beibringen muss, mein Liebling... vor allem über Dinge zu reden, die offensichtlich unangenehm sind. Kannst du mir nicht einfach sagen, was geschehen ist?", traf Herbert zielsicher ins Schwarze.

"Du...", der Jüngling räusperte sich nervös, "bewegst dich im Schlaf." Er hoffte, dass Herbert das verstehen würde. Doch der Weißhaarige blickte ihn nur stirnrunzelnd an.

"Ja... das kommt bisweilen vor.", erwiderte er gedehnt.

"Also ich meine... dass... na ja, dass sich deine... Hände bewegen." Alfred errötete und blickte zur Seite.

Sein Gegenüber grubelte einen Moment, um die Bedeutung der Worte zu erfassen, bis es ihm plötzlich klar wurde. Unwillkürlich musste er lachen und konnte das nur mit Mühe schnell wieder unterdrücken.

"Das tut mir Leid, Chéri. Ehrlich", entgegnete Herbert, nun ernst. Und er meinte seine Worte auch so. "Ich bemühe mich, es nicht wieder vorkommen zu lassen."

Alfred blieb still. So wirklich konnte er die Worte des Grafensohnes nicht glauben...

Dass auch ein Untoter, ein Jahrhunderte alter Vampirgraf, Nackenschmerzen haben könnte, musste von Krolock an diesem Abend schmerzlich feststellen. Die Couch mochte bequem zum Sitzen, aber lange nicht zum Schlafen sein.

Knurrend streckte er seine Glieder und versuchte, sich wieder einzurenken, vollzog die gleich Prozedur dann nochmals im Stehen, nur um resignierend festzustellen, dass es kaum half.

Erst jetzt bemerkte er, dass Sarah bereits wach war und bemühte sich, möglichst rasch zu seiner gräflichen Würde zurück zu finden.

"Guten Abend, Sternkind. Hast du gut geschlafen?", erkundigte er sich, Haltung annehmend. Die Angesprochene nickte lächelnd, wobei von Krolock glaubte, eher ein amüsiertes Schmunzeln zu erkennen.

"Ja, vielen Dank. Warum...?"

"Meine Erziehung, Sarah. Es gebührt sich nicht, mit einer Dame, die man nicht zur Gemahlin hat, in einem Bett zu schlafen."

Die junge Frau setzte an, zu erwidern und Protest einzulegen, doch schloss den Mund rasch wieder. Der Graf war in einer anderen Zeit aufgewachsen und sie sollte seine Traditionen, seine Erziehung akzeptieren. So kletterte sie wortlos aus dem Himmelbett und lief zu dem Vampir.

"Sarah, dies ist der Abend im Monat, an dem ich traditionell ein Dinner für alle sich im Schloss befindlichen Personen richten lasse. Ich wünsche mir, dass auch du daran teilnimmst."

"Sehr gerne", erwiderte die Wirtstochter sogleich und strahlte über das ganze Gesicht. Da war sie wieder, die kindliche Unbeschwertheit, dachte von Krolock bei sich und nickte mit einem sanften Lächeln.

"Das freut mich zu hören. Dann bitte ich dich, dass du dich umziehst und dann in den Speisesaal kommst. Er befindet sich direkt gegenüber des Balkons. Findest du das?"

Die junge Frau nickte.

"Dann werde ich schon vorgehen. Bis nachher, mein Sternkind."

Damit verlies von Krolock den Raum.

Die Sonne war noch nicht lange hinter dem Horizont verschwunden und Dimitris Blick richtete sich auf die glitzernd weiße Landschaft draußen, als Liz erwachte. Sie spürte immer noch die Erschöpfung des Tages, auch wenn sich ihr Körper ausreichend regeneriert hatte, und öffnete langsam die Augen.

So recht erinnerte sie sich nicht mehr, was geschehen war, doch sie ahnte, dass sie wohl ohnmächtig geworden sein musste. Sie bemerkte, dass sie sich wieder in ihren Räumlichkeiten befand - und dass Dimitri bei ihr war. Was machte dieser Mann hier?

"Was... was wollen Sie hier?", verlangte sie sogleich zu wissen und richtete sich mit etwas Mühe auf.

Der Angesprochene klappte den Mund zum Antworten auf, jedoch gleich darauf wieder zu. Fassungslos blickte er die junge Frau an. Das war also der Dank.

"Ich hatte Langeweile", gab Dimitri bissig zurück und stand auf, wandte sich zum Gehen. In dem Moment schien sich Liz zu besinnen.

"Haben Sie... mich hierher...?"

"Schlafwandeln Sie?"

"Nein...", gab die junge Frau verwirrt zurück.

"Dann werden Sie auch wohl kaum alleine hierher zurück gekommen sein, oder?", beantwortete der Kutscher damit auch ihre zweite Frage und verließ dann den Raum, Liz mit offenem Mund zurück lassend.

Er hatte ihr also geholfen? Für einen Moment war sie angehalten, ihm hinterher zu laufen und zu danken, doch sie besann sich eines Besseren. Wenn er hier die Gastfreundschaft des Grafen genoss, dann war etwas Hilfsbereitschaft wohl das Mindeste, was man erwarten konnte, beschloss sie für sich.

"Alfred, bevor wir zum Essen gehen, möchte ich mir deinen Fuß ansehen", verkündete Herbert geschäftig und rief damit wenig Begeisterung bei dem Jüngling hervor. Als ob sein Fuß nicht schon genug schmerzen würde - und dann wollte der Grafensohn ihn auch noch aus dem schützenden Verband wickeln und vermutlich sogar bewegen?

"Muss das sein?", murrte er und verzog das Gesicht, was den Vampir zum Schmunzeln brachte.

"Ja, das muss sein", erwiderte er dann, unerbittlich, und begann vorsichtig, die Verbände zu lösen.

Der Student seufzte auf und lehnte sich, die Augen schließend, zurück in die Kissen.

"Ich habe Koukol für dich Gehhilfen anfertigen lassen. Dann bist du etwas beweglicher. Aber lauf nicht so viel umher, dein Fuß braucht Ruhe; der Verband stabilisiert ihn nicht ausreichend", versuchte Herbert den Liebsten ein wenig abzulenken. Der öffnete erstaunt die Augen.

"Im Schloss?" So richtig wusste er selbst nicht, wohin er mit der Frage wollte, aber andererseits vertraute er aus irgendeinem Grund auch darauf, dass der Grafensohn ihn verstand. Dessen Antwort bestätigte seine Vermutung.

"Nun ja, du möchtest sicherlich nicht durch den tiefen Schnee laufen."

"Humpeln", korrigierte Alfred ihn und plötzlich mussten beide lachen.

"Verzeihung", brachte Herbert hervor und bezog sich damit auf seinen kleinen 'Irrtum', widmete sich dann jedoch wieder konzentriert dem Fuß, den er innerhalb kürzester Zeit auch in neue Verbände packen konnte.

"Herbert...?", begann Alfred drucksend, als der Grafensohn noch ein wenig Ordnung machte, auch wenn dies eigentlich Koukols Aufgabe war.

"Mhh?"

"Ich... ich wollte mich bedanken. Für alles, was du für mich tust."

Des Vampirs Herz, dass lange nicht so tot war, wie immer vermutet wurde, tat einen Freudenhüpfen.

"Da gibt es nichts zu danken, Chéri. Und das weißt du", sprach Herbert, widerstand jedoch dem Drang, den Jüngling in eine zärtliche Umarmung zu schließen. Stattdessen lenkte er rasch von dem Alfred unübersehbar unangenehmen Thema ab.

"Komm, machen wir uns fertig. Mein Vater erwartet, dass seine Gäste pünktlich sind."

Kapitel 16 - Erstes Treffen

Das Einfinden im Speiseraum brauchte, auch wenn der Schlossherr es sich anders gewünscht hätte, seine Zeit und so wartete Koukol eine gute halbe Stunde, bevor er endlich das Essen servieren konnte. Liz, die ihm helfen wollte, verwies er sofort wieder auf ihren Platz - der Graf hatte ihn extra darum gebeten gehabt.

Eindringlich musterte der Vampir die sich nach und nach einfindenden Personen; zwischendurch wechselte er immer mal wieder einen vielsagenden Blick mit seiner schwarzhaarigen Dienerin, was Dimitri als erster Ankömmling mit einer Mischung aus Erstaunen und Missmut zur Kenntnis nahm.

Diese scheinbar stumme Verständigung endete auch nicht, als Sarah den Raum betrat und neben von Krolock an dem runden Tisch Platz nahm. Ihr folgten Herbert und Alfred, gestützt von den Gehhilfen, ehe als letzte Karola erschien, geleitet von dem buckeligen Diener. Dieser servierte dann auch sogleich das Menü.

Das Schweigen hielt für eine geraume Zeit an, in der sich jeder seinem Essen widmete.

Sarah mied es, Alfred anzusehen, während Dimitri seinerseits Liz weitgehend ignorierte. Herbert kümmerte sich wortlos um den neben ihm sitzenden blondgelockten Jüngling, auch wenn dieser eigentlich keine Hilfe benötigte, und der Graf teilte Koukol mittels dezenter Handzeichen mit, welche Wünsche er hatte.

Beim dritten Gang jedoch hielt es der Student nicht mehr aus - zu sehr brannte ihm eine Frage auf der Zunge, die danach verlangte, gestellt zu werden.

"Sarah?", begann er vorsichtig und wartete, bis sie aufblickte. Ihre Augen spiegelten Unsicherheit wider; sie ahnte, welche Frage sie erwartete. "Warum bist du fortgegangen?", fragte Alfred schließlich gerade heraus. Die Angesprochene atmete tief durch und versuchte, sich etwas Zeit zu verschaffen, in der sie nach einer passenden Antwort suchte.

"Ich hatte ehrlich gesagt zurück zum Gasthof kehren wollen. Aber durch den Unfall...", begann Sarah schließlich zu erklären, verstummte aber wieder, als sie die verschiedensten Blicke traf. Glaubten ihr die anderen etwa nicht? War der Graf enttäuscht? Die junge Frau fühlte sich elend. Sie hatte schließlich niemanden verletzen wollen.

"Das ist wahr", versuchte ihr da Dimitri zur Hilfe zu kommen.

"Aber warum? Ich dachte, du wolltest immer fort von Zuhause?", fand Alfred endlich seine Sprache wieder. Seine Gesichtszüge verrieten Erleichterung, aber auch Enttäuschung.

"Ich war verwirrt. Und ich..." Wie sollte sie erklären, dass sie nicht glaubte, dass Alfred ihr das Leben geben konnte, das sie sich wünschte? "Und ich hatte Angst", fuhr sie so fort, "Der Professor schien mich zu einem seiner Versuchsobjekte machen zu wollen."

"Das hätte er sicherlich nie getan. Und ich war doch auch noch da!", argumentierte der Student, als auch Herbert sich in das Gespräch einschaltete.

"Ich glaube kaum, dass der alte Mann sich von seinen Experimenten hätte abhalten lassen. Auch nicht von dir, Chéri."

"Du kennst ihn nicht. Er mag manchmal selbstsüchtig wirken, weil er nur seine Forschung im Kopf hat. Aber im Grunde seines Herzens ist er ein guter Mensch", verteidigte der Jüngling seinen Mentor und fragte sich im gleichen Moment, warum er das eigentlich tat.

"Deshalb hat er dich hier wohl verletzt zurück gelassen?", setzte der Grafensohn dagegen und Alfred wusste, dass er Recht hatte. Betreten schaute er auf seinen Teller und stocherte seufzend mit der Gabel in dem Essen herum.

"Nun, das ist hier sicherlich nicht das Thema", wandte der Graf schließlich mit ruhiger Stimme ein, "Ich möchte jetzt gerne von jedem wissen, ob er gedenkt zu bleiben. Andernfalls würde ich entsprechende Personen bitten, das Schloss sofort zu verlassen."

Schweigen breitete sich aus und jeder tauschte Blicke mit den anderen. Es war wie eine stille Verständigung. Karola war die erste, die dann das Wort ergriff.

"Wenn Euer Exzellenz gestatten, würde ich gerne hier bei meiner Schwester bleiben", erklärte sie förmlich und lächelte glücklich, als der Schlossherr nickte.

"Ich bitte ebenso darum, bleiben zu dürfen", vermeldete Alfred, wenn auch nicht ganz so glücklich und in Gedanken resigniert 'Mir bleibt ja nichts Anderes übrig.' hinzufügend. Schon allein Herberts fröhlicher Gesichtsausdruck trug nicht gerade dazu bei, dass sein Wunsch, zu bleiben, in irgendeiner Weise bestärkt wurde. Zwar hatte er sich seiner Meinung nach ganz gut mit dem Grafensohn arrangiert, doch war der Vampir für ihn noch immer ein Buch mit sieben Siegeln und er wusste nie, ob die Zurückhaltung, die der Weißhaarige derzeit an den Tag legte, nicht mit einem Schlag wieder verschwinden konnte.

Dimitri rang derweil mit sich. Sollte er bleiben? Bei den Vampiren und dieser Streitsüchtigen? Doch wo sollte er neu anfangen? Obwohl er seine Entscheidung bereits gefällt hatte, geriet er abermals ins Grübeln. Doch letztlich gab er sich einen Ruck.

"Ich schließe mich der Bitte meiner beiden Vorredner an... Exzellenzen", sprach er zu von Krolock und dessen Sohn.

Liz' Augenbrauen wanderten in die Höhe. Also wollte er wirklich hier bleiben? Nun, das konnte noch sehr interessant werden. Selbst wenn er ihr geholfen hatte. Wie viel Hilfsbereitschaft wohl noch in ihm stecken mochte - auf Dauer?

Eine etwas unangenehme Stille breitete sich aus, die nicht einmal Koukol zu durchbrechen mochte, als er begann, das Geschirr abzuräumen und dabei Hilfe von Liz bekam.

Sarah und Dimitri schauten der jungen Frau nachdenklich hinterher und teilten den gleichen Gedanken.

Auch Karola entging das nicht und sie fragte sich, was den beiden wohl durch den Kopf gehen mochte, als ihr das Gespräch im Kaminzimmer, das durch den Grafen unterbrochen worden war, in den Sinn kam.

"Lizzy?"

"Ja, Kleines?", entgegnete die gerade in den Speiseraum Zurückkehrende.

"Ich glaube... du schuldest noch einigen Personen eine Antwort."

"Antwort? Worauf?"

"Wenn wir hier schon alle zusammensitzen... kannst du uns dann nicht erklären, was ein Halbvampir ist?"

"Und wie Sie dazu geworden sind", schaltete sich Dimitri ein, als er erfasste, was Karola ansprach und dass sie exakt das aufgefasst hatte, was ihm durch den Kopf gegangen war.

"Ähm...", ertönte es aus Alfreds Richtung, doch er wurde sogleich von Liz unterbrochen.

"Frag du bitte nicht auch noch", stöhnte sie und fuhr sich mit einer Hand über die Stirn.

"Sie wussten, dass es eines Tages so weit kommen würde", sprach von Krolock ruhig, doch das Fünkchen Amüsement konnte er nicht aus seiner Stimme verbannen.

"Ja... ich wusste allerdings nicht, dass es so viel Erstaunen und Verwunderung hervorruft, Exzellenz." Sie blickte kurz in die Runde. "Also gut. Märchenstunde mit Felicitas", seufzte sie dann und nahm wieder Platz.

"Ich denke, ich sollte vielleicht die Geschichte von Anfang an erzählen. Ist das in Ordnung für dich, Kleines?", wandte sie sich an ihre Schwester.

"Ja", war die knappe Erwidernng Karolas. Die Geschichte wurde schwer verdaulich werden, aber sie auf Dauer totsichweigen half auch nicht.

"Also gut. Karola und ich wurden in dem Dorf geboren, in dem auch Nikolajew seinen Gasthof hat. Wir lebten mit unseren Eltern am Ran..." Weiter kam Liz nicht, als sie von Sarah unterbrochen wurde.

"Ihr seid Schwestern?!", rief diese, vollkommen perplex aus. Sogar von Krolock schaute sie etwas verwirrt an. Hatte sein Sternkind das etwa noch nicht mitbekommen?

"Ja..." Liz war offensichtlich genauso verduzt. "Was dachtest du denn? Wir haben uns doch auch alle vorgestellt, letzte Nacht im Kaminzimmer, weißt du noch?"

"Aber da war nie die Rede davon, dass ihr Schwestern seid", entgegnete die Wirtstochter kleinlaut, die sich jetzt selbst etwas dumm vorkam. Natürlich, sie bekam so etwas ja immer als letzte mit. "Das heißt... Karola, ist das die Schwester, die nicht laufen kann?"

Ein nicht ganz feines und dennoch kollektives "Hä?" erklang im Raum.

"Ich... also... ja, das ist sie. Es tut mir Leid, dass ich Sie angelogen habe."

"Ist schon in Ordnung. Ich denke, ich werde noch erfahren oder verstehen, warum."

"Also ich zwar nicht ganz sicher, ob ich das jetzt richtig erfasst habe, aber ich denke schon", schaltete sich Liz ein und nickte freundlich, was Sarah sogleich erwiderte.

"Jedenfalls führten wir ein sehr ruhiges, angenehmes Leben; wir hatten liebevolle Eltern, eine schöne Kindheit, viele Freunde und vor allem viele Freiheiten.

Unsere Eltern hatten uns gelehrt, nachts niemals nach draußen zu gehen - aus Sicherheitsgründen. Natürlich wussten wir um die Vampire, doch wie überall in den umliegenden Dörfern sprach niemand offen darüber. Doch irgendwann mussten unsere Eltern das Haus nachts verlassen."

Die junge Frau schwiug für einen Moment, stand auf und nahm Karola in den Arm. Dann fuhr sie fort: "Sie wurden von Vampiren überfallen und gebissen; allerdings starben sie nicht, sondern mutierten selbst zu Wesen der Nacht. Unsere Eltern klärten uns noch in derselben Nacht über das Geschehen auf und wir einigten uns, dass wir trotzdem weiter gemeinsam unter einem Dach leben wollten, so normal wie möglich.

Uns war die Gefahr bewusst; jederzeit hätten sie uns ebenfalls beißen können, getrieben durch die Blutgier. Aber sie lernten damit umzugehen und wir fühlten uns nie in Gefahr.

Das ging einige Jahre gut. Und dann erfuhr irgendjemand, was bei uns los ist. Das sprach sich rum - plötzlich hatten wir in einer Nacht Vampirjäger vor unserer Tür stehen. Sie..." Liz stockte kurz und schluckte schwer. Ihre kleine Schwester noch fester an sich drückend, sprach sie dann

aber dennoch weiter: "Sie töteten unsere Eltern gnadenlos. Natürlich hielten sie auch Karola und mich für Vampire. Wir flüchteten kopflos und ich konnte Karola verstecken, die Aufmerksamkeit der Jäger auf mich lenken. Sie bekamen mich zu fassen und versuchten mich zu pfählen, als sie aber merkten, dass ich ein Mensch und lediglich schwer verletzt bin, ließen sie mich zurück. Es war mein großes Glück, dass seine Exzellenz mich fand, sonst wäre ich gestorben. Aber um mich zu retten, um meine sehr tiefen und lebensbedrohlichen Wunden zu heilen, gab es nur eine Möglichkeit - ich musste von seinem Blut trinken. Normalerweise hätte mich das nur heilen sollen - dann wäre ich frei gewesen, hätte zurückkehren können in mein Dorf. Doch ich verwandelte mich. In ein vampirähnliches Wesen, einen sogenannten Halbvampir.

Deshalb entschied ich mich, hier zu bleiben - in meinem Dorf wäre ich wohl schnell ebenfalls getötet worden. Außerdem konnte ich nur so lernen, mit der neuen Situation umzugehen. Und... für Karola war es besser, zu glauben, ich sei tot. Ich habe mich erst nach einer ganzen Weile wieder bei ihr gemeldet. Aber sie musste im Dorf bleiben."

Kapitel 17 - Gefahr?

Als Liz endete, war es im Speiseraum so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können.

Ogleich der Graf einen Teil der Geschichte bereits kannte; um das Vorgeschehen wusste er kaum etwas und es berührte ihn sichtlich. Sarah und auch Alfred standen Tränen in den Augen, Dimitri schüttelte fassungslos den Kopf. Herbert blickte wie erstarrt auf einen zu einem undefinierten Fleck an der Wand hinter den Schwestern. Nur Koukol klopfte Liz tröstend auf die Schulter; er hatte diese Geschichte schon einmal erzählt bekommen.

Dimitri fand als erster seine Fassung wieder.

"Wieso... sind Sie kein vollständiger, also kein richtiger Vampir? Weil Sie nicht gebissen wurden?"

"Das ist noch nicht ganz geklärt", übernahm nun von Krolock das Sprechen. "Ich denke, da gehört eine genetische Veranlagung dazu. Trinkt man dann das Blut eines so alten Vampirs wie mir, dann kommt es zur Verwandlung."

"Und... was ist der Unterschied zu den anderen Vampiren?"

"Sie vertragen bis zu einem gewissen Maß Sonnenlicht, sie haben keine Fangzähne und benötigen nur ein Minimum an Blut; für vollwertige Vampire ist das ja die 'Hauptnahrung', alles andere lediglich Zugabe. Darüber hinaus sind sie auch unempfindlich gegenüber Kreuzen und ähnlichen Gegenständen."

Während die anderen nickten und ihren eigenen Gedanken nachgingen, fiel der Blick des Vampirgrafs auf die große Standuhr, dessen Zeiger der Mitternachtsstellung gefährlich nahe kamen. Würde diese Nacht ebenso verlaufen wie die letzten beiden, dann sollte er schleunigst den Raum verlassen; es reichte, dass Sarah um seine mysteriöse Verwandlung wusste.

"Wenn Sie mich entschuldigen würden...", er erhob sich, "Ich habe noch einige Dinge zu erledigen." Er verbeugte sich leicht und verschwand schnellen Schrittes. Herbert und Liz wechselten einen verwunderten Blick. Ein äußerst seltsames Verhalten für den Schlossherrn.

Als dann auch noch Sarah aufstand und, sich ebenfalls entschuldigend, von Krolock folgte, schlugen die Gedanken einiger Anwesender eine vollkommen verkehrte Richtung ein.

Eben jene Gedanken verbannte Dimitri rasch und wandte sich dann an Karola.

"Warum musstest du eigentlich im Dorf bleiben?", wollte er wissen.

Das Mädchen schaute ihn unsicher an, dann ging ihr Blick zu ihrer Schwester, die sich wieder gesetzt hatte.

"Ich... ich wurde bedroht. Erpresst. Von Nikolajew. Er ist geldgierig und hasst die Vampire, die ihm die Gäste fernhalten. Damals jedoch vertraute ich ihm, in meiner Trauer und Angst, blind und erzählte, was geschehen war. Ich denke, er wusste sofort, dass Liz nicht tot war, während ich lediglich etwas ahnte, aber nie sicher sein konnte.

Nikolajew kennt darüber hinaus einen geheimen Zugang zum Schloss, welcher den Vampirjägern einen Überraschungsangriff gestattet hätte. Dieses Wissen wollte er an die Jäger

verkaufen - es sei denn, ich bleibe und arbeite für ihn und fange außerdem Vampire ab, die sich eventuell in das Dorf verirren.

Immer in der Hoffnung, meine Schwester würde wenigstens noch ein untotes Leben führen, ging ich auf den Handel ein. Aber auch ohne Liz... ich fühlte mich den Vampiren immer verbunden, immerhin waren unsere Eltern auch lange Zeit welche."

"Und ich hatte immer geglaubt... dass du denkst, ich sei tot... ich dachte, das macht es vielleicht für dich leichter...", flüsterte Liz. Sie fühlte sich so unendlich schuldig, ihre kleine Schwester im Stich gelassen zu haben. Karola jedoch schüttelte nur den Kopf und umarmte die ältere liebevoll. Dann wandte sie sich wieder an alle Anwesenden.

"Ich muss euch warnen, insbesondere die Vampire hier. Jetzt, da ich nicht mehr im Gasthof bin, wird Nikolajew vielleicht nicht mehr davor zurückschrecken, seine Drohung wahr zu machen und den Weg zum Schloss zu verraten."

"Weißt du denn, wo dieser Weg ist? Dieser Geheimgang? Mir ist so etwas nicht bekannt und ich meine auch meinen Vater nie davon sprechen gehört zu haben", ergriff Herbert nun das Wort.

"Nein, das weiß ich leider nicht. Ich kann nicht einmal sagen, ob das nicht ein weiterer Trick war, mich im Gasthof zu halten - als billige Arbeitskraft."

"Ich werde morgen mit Vater reden. Dann können wir uns überlegen, wie wir weiter verfahren."

Von Krolock hatte zu diesem Zeitpunkt ganz andere Probleme.

Der Mitternachtsgong war bereits in greifbarer Nähe und der Schlossherr hatte sich wohlweislich in eine ruhige Ecke des Schlosses zurück gezogen, damit niemand seine mit Sicherheit bevorstehende Verwandlung mitbekam.

Doch kaum dass er sich in einem der ungenutzten Gästezimmer eingefunden hatte, klopfte es auch schon an der Tür. Und ohne sich umzusehen oder die Stimme zu vernehmen, wusste er bereits, dass es Sarah war.

"Sternkind", sprach er leise, während er auch weiterhin aus dem Fenster sah, die Hände auf dem Fensterbrett aufgestützt.

Er hörte, wie sie ansetzte, etwas zu sagen, doch kein Wort drang heraus. Und er konnte gut nachvollziehen, wie sie sich fühlte, dass sie nicht wusste, was sie sagen sollte.

Er fragte sich nur noch, wie lange dieser Zustand noch anhalten würde - würde dieses Hin und Her ihn jetzt auf Ewig begleiten? Er musste herausfinden, was der wirkliche Grund für diese seltsamen Vorgänge war und dem dann entgegenwirken.

Er hatte den Gedanken kaum zu Ende geführt, als er ein teuflisches Stechen in seiner Lunge spürte...

Die Runde im Esszimmer hatte sich derweil aufgelöst und Karola war Koukol prompt in die Küche gefolgt, um ihm dort zur Hand zu gehen. Dieser scheinbar nur körperlich, jedoch nicht geistig Verkrüppelte hatte ihre Neugier geweckt.

Auch wenn ihre Arbeit in der Küche schweigend verlief, glaubte das Mädchen so etwas wie eine intuitive Verständigung zwischen ihr und dem Diener des Grafen zu erkennen.

Und immer wieder reichte ihr Koukol kleine Gebäckstücke oder andere Leckereien. Diese Küche und die angrenzende Speisekammer schienen eine wahre Fundgrube zu sein. Ein Paradies für Naschkatzen. Karola war erstaunt, dass in einem Vampirschloss so viel Speisen lagerten, hatte sie doch bislang geglaubt und ihr ihre Erfahrung auch gezeigt, dass die Blutsauger sich vor allem von dem namensgebenden Lebenssaft ernährten und nur selten 'normale' Speisen zu sich nahmen.

In dem Moment, als der Graf zusammenbrach, war Sarah auch schon an seiner Seite. Mit etwas Mühe und Kraftaufwand zog sie ihn in ihre Arme, bettete seinen Kopf auf ihren Schoß.

Hatte er in der letzten Nacht noch so stark erschienen, als könnte ihn auch diese vollkommene Veränderung nicht aus der Bahn werfen, war er jetzt offensichtlich zu keiner eigenen Bewegung mehr in der Lage. Sein Körper war schwach und die Muskeln nur noch Gummibänder.

Sanft streichelte Sarah von Krolock über das Gesicht und sprach ihm leise zu, dass er doch wieder zu sich kommen möge, wirkte er doch wie weggetreten, den Blick starr aus dem Fenster gerichtet.

Als er die junge Frau endlich wieder anschaute, erlaubte diese sich, kurz erleichtert die Augen zu schließen.

"Richard...?" Sie sprach den Namen nur zögerlich, unsicher, ob sie ihn so ansprechen sollte. Seine Erwiderng ließ ihr einen Stein vom Herzen fallen, hätte sie es nicht besser gewusst, dann hätte sie behauptet, er sei freudig überrascht, dass ihn jemand so genannt hatte. Nach all der langen Zeit...

"Mein Sternkind", sagte er zärtlich und setzte sich auf. Seine feinen Gesichtszüge hellten auf und zu Sarahs Überraschung schloss er sie in seine Arme.

Von Krolocks trübe und nachdenkliche Stimmung ob seiner seltsamen Verwandlung schwand etwas, als er sie seinen Namen sagen hörte. Wie lange war er so nicht mehr genannt worden, so vertraut, wie lange war sein Name nicht mehr mit so viel Liebe ausgesprochen worden?

Langsam erhob er sich, spürte, wie die Kraft in seine Glieder zurückkehrte. Das erste Mal seit der ersten Verwandlung in der vorletzten Nacht fühlte er sich kräftig, so als wäre er neu geboren worden. Ein Blick zum Fenster, in dessen Scheibe er sich etwas spiegelte, verriet ihm, dass er auch so aussah.

Das blühende Leben.

Die Ironie dabei mochte ihm nicht entgehen, doch daran wollte er jetzt nicht denken. Jede Minute, die er so verbringen konnte, wollte er auch nutzen. Seine Lebensgeister waren geweckt worden - und nun endlich auch die in seinem Kopf, die ihn begreifen ließen, dass dies eine Chance für ihn war und nicht etwa ein Fluch.

Dimitri hatte etwas misstrauisch beobachtet, wie Alfred praktisch in Herberts Armen davon gegangen war. Der junge Student ließ sich offensichtlich ziemlich von dem Grafensohn einwickeln und mittlerweile konnte er sich des Eindruckes, dass der junge Vampir weniger an Frauen als am gleichen Geschlecht interessiert war, nicht mehr erwehren.

Er kam jedoch nicht dazu, diese Gedanken fortzuführen und sich zu überlegen, ob er in dieser Angelegenheit etwas unternehmen sollte, trat doch Liz in sein Blickfeld - oder kreuzte es besser gesagt, als sie raschen Schrittes den Speiseraum ver- und ihn alleine zurückließ.

Sofort waren seine Überlegungen wieder bei der jungen Frau. Zu gern wollte er wissen, was sie gegen ihn hatte. Immerhin konnte er sich nicht entsinnen, ihr irgendetwas getan zu haben.

Entschlossen folgte er ihr in der Hoffnung auf Klärung.

"Was möchtest du jetzt tun, Chéri? Ich würde ja gerne mit dir spazieren gehen, dir ein wenig das Schloss und die Umgebung zeigen...", begann Herbert, während er und Alfred einen scheinbar endlos langen Gang entlang liefen, bevor sein zweifelnder Blick zu dem Fuß des Studenten wanderte. Für einen Moment überlegte er und strahlte schließlich.

"Wir könnten mit der Kutsche ausfahren, dann hat dein Fuß Ruhe und wir sind ein wenig an der frischen Luft!", erklärte er mit wachsender Begeisterung, die Alfred stark an die jüngeren, noch ungestümen Schüler aus Königsberg erinnerte.

Seine eigene Begeisterung hielt sich in Grenzen. Erstens mochte er, nachdem seinen letzten Kutschenerfahrungen nicht gerade die besten - und schmerzlosesten - gewesen waren, sich ungern schon wieder in einem dieser Gefährten sehen und zweitens ahnte er Schlimmes, wenn er mit Herbert völlig allein sein würde - hier im Schloss hatte er wenigstens meistens noch das Gefühl, es wären andere Personen in der Nähe und mochte dieses Gefühl mehr trügerisch als alles andere sein, gab es ihm dennoch wenigstens ein bisschen Sicherheit.

"Ich würde lieber hier bleiben... vielleicht sollte ich schlafen gehen. Du kannst ja noch auf bleiben", antwortete er so und wurde den Eindruck nicht los, dass dies nicht ganz die richtigen Worte gewesen waren.

Denn der Grafensohn blieb still, erwiderte nichts, nickte nur leicht, das Gesicht plötzlich wie versteinert, und führte den Jüngling in einen diesem unbekanntem Teil des Schlosses.

Kapitel 18 - Klärende Gespräche

Seinen Entschluss hatte Dimitri schnell bereut. Wieder einmal war das Gespräch mit Liz eskaliert; wieder einmal war es schneller im Streit geendet, als er sich bewusst werden konnte.

"Jetzt bleiben Sie doch stehen! Liz! Sie benehmen sich nicht gerade wie eine erwachsene Frau, die sich den Konflikten in ihrem Leben stellt", rief Dimitri der Schwarzhaarigen hinterher und folgte ihr dann schnellen Schrittes. Mit dem Ende seiner Worte war er auch fast bei ihr angekommen und prallte prompt auf die junge Frau, die ruckartig stehen blieb.

"Was maßen Sie sich an?! Ich glaube, ich habe mich schon mehr Konflikten gestellt als Sie sich. Aber ich muss meine Zeit nicht mit jemandem verschwenden, der ständig nur auf der Suche nach neuen Streitigkeiten ist, obwohl er hier keinerlei Rechte hat. Sie sind hier Gast, vergessen Sie das nicht!", zischte sie und ihr Gegenüber erwischte sich tatsächlich dabei, auf einen nicht mehr nur verbalen Angriff reagieren zu können.

Er konnte die Blitze förmlich in und aus ihren Augen zucken sehen.

"Wie könnte ich es vergessen, wo Sie mich doch permanent dran erinnern", erwiderte Dimitri mit triefendem Sarkasmus in der Stimme und baute sich vor Liz auf. "Mir ist durchaus klar, dass Sie bereits einige Probleme in Ihrem Leben hatten. Ich war dabei, als Sie es vorhin erzählten. Und so Leid mit tut, was Ihnen und Ihrer Familie zugestoßen ist - das rechtfertigt noch lange nicht ihr unfaires Verhalten mir gegenüber. Sie greifen mich nur an, egal, was ich sage oder mache. Warum? Was habe ich Ihnen getan?"

Liz wollte erwidern, als ihr plötzlich die Tränen in die Augen stiegen. Wütend wandte sie sich um. Dimitri blieb das nicht verborgen. Vorsichtig griff er nach ihrem Arm, zog sie zurück, zwang sie, ihn anzusehen.

"Wir können doch nicht auf ewig so weitermachen, Liz", bat er nun sanft.

"Nein. Sie könnten auch gehen", entgegnete sie mit schwacher, tränenerstickter Stimme, blickte ihn jedoch nicht an.

"Ich habe irgendwie das Gefühl, so kommen wir nicht weiter", seufzte Dimitri, ließ Liz los und wandte sich dem Panorama-Fenster neben ihm zu.

"Als ich Sie sah...", begann die junge Frau schließlich fast flüsternd, "das erste Mal, in der Eingangshalle... da hatte ich alle Bilder wieder in meinem Kopf. Der Tod unserer Eltern, die Verfolgung, der Jäger, der auf mich einstach... ich konnte sogar die Schmerzen von damals fühlen. Der Jäger, der mich pfählen wollte, hatte auch meine Mutter zuvor ermordet... und Sie..."

Liz stockte und schluckte schwer. Die Ereignisse von damals stürzten auf sie ein, noch mehr als bei ihrer eigenen Erzählung im Speisesaal. Von dem Moment an, als sie Dimitri erblickt hatte, hätte sie sich nicht stärker gegen die Gefühle, die sie erfassten, wehren können - Gefühle von Angst, Hass, Schmerz, Trauer. Doch jetzt, da sie sich gezwungen sah, den Kutscher aufzuklären, konnte sie diesen Empfindungen nicht mehr entkommen.

"Sie sind diesem Jäger wie aus dem Gesicht geschnitten. Sie sehen genauso aus. Hören Sie... ich weiß, dass Sie es nicht waren. Und dennoch... wenn ich Sie sehe, sehe ich einen der Männer, die meine Familie zerstörten. Den Mörder meiner Mutter, und auch meinen um ein Haar."

Herbert hatte sich derweil mit seinem Liebsten in das Lesezimmer zurückgezogen. Zwar war diese Räumlichkeit bei weitem nicht so gemütlich wie die Kaminzimmer, doch gab es auch hier eine kleine dieser Feuerstellen und immerhin zwei große, weiße Ohrensessel.

Die beiden jungen Männer hatten nun jeder ein Buch vor der Nase und lasen interessiert darin; wenigstens schien es so.

"Was ist?", fragte Alfred etwas irritiert, nachdem Herbert ihn nun schon für eine Weile betrachtet hatte. Er hatte es von Anfang an aus den Augenwinkeln beobachtet, den gedankenverlorenen Blick in seine Richtung, während er in seinem Buch las. Jetzt jedoch wurde es ihm langsam unheimlich

"Dir ist meine Gegenwart immer noch unangenehm, oder?"

Die Frage kam dennoch unerwartet und der junge Student legte verdutzt das Buch zu Seite.

"Ja... ich meine, nein... Was soll ich dir darauf sagen?"

"Die Wahrheit, Alfred."

Die Ernsthaftigkeit des Grafensohnes erschreckte den Jüngling ein wenig. Herbert schien wie ausgewechselt; nichts war mehr von dem etwas überdrehten Vampir übrig. Ihm schien sehr viel daran zu liegen, wenn er solch eine Frage stellte.

"Ich... Es ist nicht so, dass mir deine Gegenwart unangenehm wäre. Aber ich... ich meine, diese Nähe... ich bin immer noch ein Mensch und - bitte sei mir nicht böse - ich weiß nie, auch wenn du mir Gegenteiliges versicherst, ob du mich nicht doch..." Alfred stockte und blickte auf. Verdutzt bemerkte er, dass Herbert auf ihn zukam und ihm etwas entgegen hielt. Sein Gesichtsausdruck zeigte, dass er verletzt war.

"Ich hatte gehofft, du würdest mir vertrauen... aber vielleicht hast du Recht, vielleicht sollte man einem Vampir nicht vertrauen. Nimm das hier", er legte Alfred ein schwarzes Samtkästchen auf den Schoß, "und nutze es, wenn du dich unsicher fühlst."

Mit diesen Worten wandte er sich ab und verließ den Raum, bevor der andere etwas erwidern konnte.

Dem Studenten stockte beinahe der Atem, als er das Kästchen öffnete. Darin lag ein Kruzifix, so wunderschön, wie ihm noch keines untergekommen war. Es war filigran gearbeitet und so weit er es beurteilen konnte aus reinem Gold, besetzt mit kleinen Edelsteinen. Es wirkte so wertvoll, dass er sich kaum traute, es zu berühren.

Alfred war sich nicht sicher, was er von diesem Geschenk halten sollte. Um ihn zu schützen, hätte auch ein einfaches Holzkreuz gereicht - kein so edles Schmuckstück wie jenes in seinen Händen.

Und dann war da noch eine Stimme, die sich in seinem Kopf meldete und ihn dazu brachte, darüber nachzudenken, ob er wirklich ehrlich zu Herbert und zu sich selbst gewesen war. Hatte er tatsächlich Angst, der Grafensohn könnte ihn beißen? Oder war es viel mehr diese Nähe zu einem Mann, die er fürchtete? Schließlich war er von dem Professor oft genug gewarnt worden vor dieser Art junger Männer, wie es sie auch in Königsberg gab.

Nach allem, was Herbert für ihn getan, wie er ihn aufgenommen und umsorgt hatte, war er ihm wenigstens die Wahrheit schuldig, ging es dem Studenten durch den Kopf.

Entschlossen griff er nach den Gehhilfen und begab sich vorsichtig aus dem Raum.

Dimitri wirkte wie erstarrt; sein Blick richtete sich aus dem Fenster und verlor sich irgendwo in dem Weiß, das draußen vorherrschte. Er hatte mit allem gerechnet, mit bloßer Antipathie, mit Eifersucht wegen seines wenn auch nicht sehr innigen, aber doch guten Verhältnisses zu Karola, damit, dass sie möglicherweise ihre Position gefährdet sah, wenn nun jemand Neues im Schloss lebte.

Aber nicht mit so etwas. Liz' aggressives und von Zynismus begleitetes Verhalten schien ihm plötzlich wie selbstverständlich - sie hatte wohl nur versucht, sich selbst, Karola und ihre Vampirfreunde zu schützen, aus einem Instinkt heraus.

Und jetzt regte sich in ihm die ernsthafte Überlegung, ob er doch lieber das Schloss verlassen sollte. Zu gerne hätte er nur irgendjemanden gehabt, den er um Rat fragen könnte. Ausgerechnet ihn verlangte es nach Rat und Hilfe, ihn, der sich doch stets geschworen hatte, seinen Weg alleine zu finden und zu meistern!

Liz war neben dem Fenster zu Boden gesunken, den leeren Blick in den schummrig beleuchteten Gang gerichtet. Unaufhörlich liefen ihr Tränen über die Wangen, doch schien sie das nicht zu bemerken. Ihre Bluse sog die von Wangen und Kinn tropfende Flüssigkeit in sich auf und zeigte langsam deutlich völlig durchnässte Flecken.

Als Dimitri schließlich mit seinen Überlegungen an einem toten Punkt angelangt war und einen Seitenblick wagte, war es wie ein Fausthieb in seinen Magen, was er beim Anblick der jungen Frau verspürte. Wie konnte das Leben nur solch verfluchte Begegnungen mit sich bringen?

Er fühlte sich schuldig. Er hatte nichts getan, das war ihm klar, und doch fühlte er sich schuldig.

Wütend schlug er mit der Faust auf das Fensterbrett und sank dann neben Liz auf die Knie. Ohne lange zu überlegen, zog er sie in seine Arme. Sie wehrte sich nicht; eher wirkte sie wie

weggetreten. Verzweifelt drückte Dimitri die Dunkelhaarige an sich und war sich nicht sicher, ob er damit sie oder sich selbst trösten wollte. Doch eigentlich spielte das keine Rolle.

Von Krolock war nicht sicher, ob er froh oder beunruhigt sein sollte, dass die zuvor immer nach kurzer Zeit eingetretene Rückverwandlung diesmal ausblieb. Erstaunlich lange war er nun schon in seiner menschlichen Gestalt. Doch genießen konnte er es kaum, denn der Gedanke, dass er jeden Moment wieder seine vampirische Form annehmen konnte, hing ihm wie ein Damoklesschwert über seinem Kopf. Er wagte nicht, sich zu freuen oder gar die Zeit zu nutzen, aus Angst, dass jedwede Handlung in Ausgelassenheit und Freude einen negativen Effekt nach sich ziehen konnte.

Sarah stand geduldig neben ihm und hatte sich ein wenig an ihn geschmiegt. Sie suchte seine Nähe, sie sehnte sich danach und jetzt, da er ein Mensch war, strahlte sein Körper auch eine wohlige Wärme aus, was sie sich in seiner Gegenwart noch wohler fühlen ließ, als sie es ohnehin schon getan hatte, auch als er noch ein Vampir war.

Sie war sich darüber im Klaren, dass auch diese Verwandlung wiederum nicht lange anhalten würde und er bald wieder zu einem Wesen der Nacht werden würde, doch fragte sie sich, ob sie diese kurze Zeit der... Normalität nicht erst recht nutzen sollten.

Der Graf schien diese Überlegungen zu teilen und war scheinbar auch schon zu einem Ergebnis gekommen, denn plötzlich legte er zärtlich seine Arme um sie, zog sie zu sich und begann, federleichte Küsse auf ihrem Gesicht zu verteilen.

Was brachte es ihm schon, die Zeit, in der er wieder Mensch war, einfach so verstreichen zu lassen? Eine innere Stimme sagte ihm, dass das hier eine Chance war und jetzt, da er darüber nachdachte, musste er zustimmen. Wie oft würde er seinem Sternkind nahe kommen können, ohne dass seine immer währende Gier ihn wieder heimsuchte und er von ihr ablassen musste, um widerstehen zu können?

Er liebte Sarah, doch konnte er es ihr kaum zeigen, wenn er selbst nicht wusste, wann seine Gier ihn übermannen und er sie doch beißen würde. Etwas, was er keinesfalls wollte, so sehr der Vampir in ihm auch nach ihrem Blut verlangte, dem süßen, warmen Lebenssaft. Jetzt jedoch war da keine Gier, vielleicht nur für wenige Augenblicke, einen Bruchteil der Ewigkeit, aber das war nur ein Grund mehr, jede Sekunde zu leben - und das im wahrsten Sinne des Wortes.

Sarah seufzte leise auf, als seine Lippen schließlich über die ihren glitten, diese sanft liebkosten und sie schließlich in einen zärtlichen, beinahe zaghaften, doch zunehmend leidenschaftlicheren Kuss verwickelten. Ohne nachzudenken hob er sein Sternkind in seine Arme und legte sie vorsichtig auf das Bett, das unweit des Fensters stand.

Einen intensiven Blick tauschten sie, dann küsste er sie verlangend. Und Sarah pochte das Herz bis zum Hals...

Kapitel 19 - Geheime Eröffnungen

Mühevoll hatte sich Alfred durch unzählige Gänge des Schlosses gequält. Mittlerweile wusste er nicht mehr, wo er sich befand. Geschweige denn, wo er Herbert finden sollte. Dabei hatte er ihn doch nur aufsuchen wollen, um... ja, wozu eigentlich? Um sich bei dem Grafensohn für sein ablehnendes Verhalten zu entschuldigen. Und allein seine gute Erziehung hinderte den Studenten daran, einfach in seinem Zimmer zu warten, bis Herbert früher oder später wieder auftauchen würde. Nein, er - verfluchte Erziehung - musste natürlich durch ein ihm vollkommen fremdes Schloss humpeln, weil sein Gewissen ihn praktisch dazu trat.

Wenn es doch nur Wegweiser in diesem Bau geben würde. Aber wer hatte schon an Besucher bei Er- und Einrichtung gedacht. Normalerweise wurde jedweder nicht-untoter wahrscheinlich so schnell auf die Speisekarte gesetzt, dass er nicht einmal die Gelegenheit bekam, sich zu verlaufen und über fehlende Hinweise aufzuregen.

Wenn er es sich recht überlegte, war er also gar nicht so schlecht dran.

Alfred stöhnte auf. Wieder eine Kreuzung! Und wieder die Möglichkeit, rechts, links oder geradeaus zu gehen. Oder zurück?

Der junge Student schloss kurz die Augen, atmete tief durch und wandte sich dann knurrend nach rechts. Erst als er schon losgehumpelt war, fiel ihm auf, dass er sich offenbar den dunkelsten der vier möglichen Gänge gewählt hatte. Er hielt für einen Augenblick inne, kämpfte mit seinem inneren Schweinehund, gewann und lief weiter.

'Gut gemacht, Alfred', klopfte er sich gedanklich selbst auf die Schulter.

Der Gang erstreckte sich eine Weile und wurde weder sonderlich breiter noch heller, so dass der Königsberger seinen Gedanken erlaubte, ein wenig abzuschweifen und das Aufmerksamkeitslevel damit herabzusetzen.

Die Folge war, dass es einen Moment dauerte, bis er realisierte, dass ein kleiner Lichtpunkt sich auf ihn zu bewegte. Alfred erstarrte. Wenn ihm jetzt ein fremder Vampir begegnen würde, würde sein Herz den Dienst quittieren, bevor der Blutsauger Gelegenheit bekäme, sich an ihm zu laben...

Nach Liz' Erzählung wusste Dimitri noch weniger mit sich anzufangen und auch Liz selbst ging es nicht viel besser. Das einzige, was beide zu tun wussten, war, dem anderen aus dem Weg zu gehen.

Liz hasste Dimitri oder vielleicht auch sich selbst dafür, dass der Kutscher sie so gebrochen gesehen hatte - dass sie Schwäche gezeigt hatte.

Dimitri hingegen war nicht sicher, wie er jetzt mit Liz umgehen sollte, nachdem sie offensichtlich doch nicht die böse, gefühllose Eiskönigin, die sie bis jetzt in seinem Augen gewesen war, sondern einfach eine junge, verletzte Frau war, die Schlimmes durchgemacht hatte und nun sich verständlicherweise gegen alles und jeden abschirmte, was eine potenzielle Gefahr darstellte. Wenn er über Liz' Geschichte nachdachte, erschien ihm sein Leben wie ein echter Glücksfall.

Während der Mittdreißiger durch die Gänge streifte, hatte sich die Halbvampirin aus seinen Gedanken in ihre Räume zurückgezogen.

Dass sie die Geschichte von damals hatte erzählen müssen, war bereits schmerzhaft gewesen - all das noch einmal zu durchleben. Doch diese Gedanken Dimitri betreffend auszusprechen und damit zuzulassen, dass sie an die Oberfläche gelangten, nachdem sie sie so sorgfältig verdrängt hatte, das war einfach zu viel gewesen.

Ihr einziger Wunsch war immer gewesen, dass Karola und sie irgendwann Frieden finden könnten, nach den Ereignissen von damals. Doch das schien ihr wohl nicht vergönnt zu sein.

Sie wusste, dass ihr Verhalten gegenüber Dimitri nicht in Ordnung war. Im Grunde genommen war er ein netter Kerl, der offensichtlich auch immer ein Auge auf Karola gehabt hatte, als sie in Nikolajews Wirtshaus gearbeitet hatte. Was er hier wollte und warum er nicht wieder verschwand, fragte sie sich durchaus, andererseits störte er sie - an was er sie erinnerte ausgenommen - nicht, und selbst wenn das anders gewesen wäre, hätte die Entscheidung über sein Gehen oder Bleiben auch nur allein dem Grafen zugestanden.

Alfred wagte es kaum zu atmen. Ihm war klar, dass ein Vampir bereits seiner Gegenwart gewahr geworden sein musste, schließlich konnten diese Wesen laut des Professors den Herzschlag hören und gar die Angst eines Lebenden spüren. Alfred fühlte sich wie ein Leuchtfeuer.

Unsicher machte er wenige Schritte rückwärts und harrte dann der Dinge, die auf ihn zukamen. Dem Ding. Der Person. Was auch immer es war - er fürchtete sich.

"Chèri?", fragte da eine dem Studenten mittlerweile wohl bekannte Stimme in die Stille hinein.

"Herbert!", rief der Angesprochene spontan aus und konnte selbst nicht glauben, wie erleichtert, ja beinahe erfreut er war, den Grafensohn hier anzutreffen.

"Warum um alles in der Welt irrst du alleine durch das Schloss? Ich dachte immer, dir wäre das alles hier viel zu unheimlich!"

Der junge von Krolock war verwundert. Mehr als verwundert. Was hatte Alfred bloß dazu getrieben, alleine durch das Vampirschloss zu streifen, noch dazu in seinem Zustand?

Er mochte sich kaum ausdenken, was hätte passieren können, wäre er einem ihm fremden Vampir begegnet, kümmerten sich diese schließlich nicht darum, unter wessen Schutz ein menschlicher Gast im Hause stand, sofern entsprechender Beschützer nicht in der Nähe war.

"Ich... ich wollte mit dir reden. Wegen vorhin. Und dass... und dass es mir Leid...", wollte sich der Student erklären, wurde aber von Herberts erhobener und ein "Stopp" signalisierender Hand unterbrochen.

"Nicht hier", sagte er bestimmt, "Wir sollten nicht hier auf dem Gang reden. Komm."

Damit nahm er den Anderen am Arm, um ihn zu stützen, und lenkte ihn in die Richtung, aus der er gekommen war.

Der Gang endete schließlich in einer Sackgasse und Alfred wurde etwas flau im Magen, als er daran dachte, dass er jetzt wohl am äußersten Ende des Schlosses in irgendeinem verlassenem Gang alleine mit dem Grafensohn - dem offenkundig an ihm interessierten Grafensohn - war. Gleichzeitig rief er sich versuchsweise zur Besinnung und erinnerte sich selbst daran, dass er hierher gekommen war auf der Suche nach Herbert, um ihm zu sagen, dass er sich ganz im Gegenteil nicht vor dem blonden Vampir fürchtete.

Aber wer sollte da nun noch durchsehen?

Resigniert lenkte Alfred seine Aufmerksamkeit wieder zurück zu eben jenem Vampir und bemerkte verwundert, dass dieser sich an einigen Steinen an der rechten Seitenwand zu schaffen machte. Kurz darauf glitt eine Art Geheimtür beiseite - der Student hätte einen Satz zurück gemacht, wenn er es nur gekonnt hätte - und eröffnete den Blick auf einen kleinen runden Raum, der hauptsächlich von einer eisernen Wendeltreppe dominiert wurde.

Ein Klopfen an der Tür ließ sie aufschrecken.

"Ja?", beantwortete Liz dieses und erhob sich von ihrem Bett, auf dem sie, aus dem Fenster starrend, gelegen hatte.

"Felicitas? Können... können wir reden?", fragte Dimitri, vorsichtig durch den Türspalt lugend, und fügte in Gedanken noch 'Oder es wenigstens versuchen' hinzu.

Die Angesprochene seufzte tief und winkte ihn dann rein.

"Es tut mir Leid", eröffnete er und ertete dafür einen Blick, der ihm signalisierte, dass sie erstens nicht verstand und ihn zweitens trotzdem für komplett verrückt hielt.

"Es tut Ihnen Leid? Was tut Ihnen Leid?"

"Alles. Wenn ich gewusst hätte... ich wollte Ihnen das Leben nicht schwer machen. Ehrlich. Wissen Sie, auch wenn Sie es nicht glauben, aber ich fühle mich hier tatsächlich wohl. Dieses Schloss... hat irgendwas. Fragen Sie mich nicht was. Ich hatte einfach Angst, dass Sie dafür sorgen würden, dass ich wieder gehen muss."

"Und deshalb haben Sie sich mit mir angelegt?" Liz zog eine Augenbraue in die Höhe.

"Das war ein Fehler, das sehe ich ein. Ich hätte mir nur gewünscht, Sie hätten gleich gesagt, was los ist."

"Dimitri...", sie atmete tief durch, "Sie müssen sich nicht entschuldigen. Sie haben nichts Unrechtes getan. Aber ich... ich habe überreagiert. Nur noch den Attentäter und nicht Sie gesehen. Und das bitte ich Sie zu verzeihen." Die Entschuldigung war ihr schwer gefallen - und dennoch fühlte sie sich besser danach. Der Kutscher trug keine Schuld. Nur ihr Stolz - und ihre unsäglich Angst. Vor ihren Erinnerungen, davor, dass es noch einmal geschehen könnte.

"Vielleicht sollten wir versuchen, uns zu verständigen. Dass wir wenigstens beide in Frieden hier leben können. Wenn Sie möchten... bemühe ich mich auch, Ihnen aus dem Weg zu gehen, um Ihnen Erinnerungen zu ersparen."

Liz schüttelte energisch den Kopf.

"Nein, das wäre Unsinn. Zum Einen kann man sich in diesem Schloss, so groß es auch sein mag, ohnehin nicht aus dem Weg gehen. Und zum Anderen kann ich nicht ewig vor mir selbst davon laufen, dass ist mir jetzt klar geworden. Lassen Sie uns versuchen, normal miteinander umzugehen. Wir sind beide erwachsen. Ja, auch ich", erklärte sie, den letzten Satz noch mit einem Lächeln versehend.

"Einverstanden", stimmte ihr Gegenüber zu. Etwas unschlüssig stand er dann im Raum und blickte auf die schwarzhaarige Frau hinab.

"Kommen Sie", sie klopfte neben sich auf das Bett, "setzen Sie sich und erzählen Sie mir ein wenig. Wer Sie sind, woher Sie kommen..."

Zögernd nahm Dimitri Platz und warf Liz dann einen unsicheren Seitenblick zu. Schließlich begann er aber doch zu erzählen...

Kapitel 20 - Eine neue Aufgabe

Von Krolock hatte sich schneller auf seine gute Erziehung besonnen, als Sarah lieb gewesen war. Natürlich, der Graf hätte seinem Sternkind nur zu gerne gezeigt, welches Verlangen sie in ihm auslöste und dass er sie mit Haut und Haar liebte. Aber dies war noch nicht der richtige Zeitpunkt dafür, so entschied es zumindest seine Vernunft.

So hatten sich die beiden in das Kaminzimmer zurück gezogen und sich von Koukol eine Kleinigkeit zu essen bringen lassen, wobei der Vampir peinlichst genau darauf geachtet hatte, dass sein Diener ihn nicht in seiner menschlichen Form sehen konnte. Er kannte den treuen Buckeligen gut genug, um zu wissen, dass dieser sofort in Panik ausgebrochen wäre.

"Wie lange wird es wohl noch andauern?", durchbrach Sarah schließlich die Stille und blickte ihren Gegenüber an.

"Was meinst du? Meine... Verwandlung?"

"Ja. Ich meine... vielleicht bleibt es ja diesmal. Dauerhaft."

"Aber was sollte der Grund dafür sein? Ich habe nichts getan, das eine solche Verwandlung hätte auslösen können."

"Möglicherweise gibt es so was wie eine zeitliche Begrenzung für das Vampir-Dasein?"

Von Krolock schüttelte den Kopf.

"Nein. Und wenn doch, würden sich sämtliche Vampire und Vampirforscher hochofrenetisch zeigen. Die meisten meiner Artgenossen lernen mit der Zeit, ihr Schicksal zu hassen, nur wenige resignieren und finden sich damit ab. Für uns gibt es keine Erlösung, Sarah."

"Nach dem, was du erzählt hast, musst du der erste und damit auch älteste Vampir sein, den es gibt. Vielleicht... vielleicht weißt du ja gar nicht, was mit sehr alten Vampiren geschieht."

"Ich weiß deine Hoffnungen zu schätzen, Sternkind, aber ein Pakt mit dem Teufel - und dieses beinhaltet mein Dasein als Vampir nun mal - endet nicht. Und warum sollte er auch, immerhin bin ich als sein Lakai dem Satan nützlich. Ich bringe ihm neue Seelen. Jeder, der durch einen Vampirbiss stirbt, kann nicht auf Gottes Gnaden und einen Platz im Himmel hoffen. Er gehört fortan dem Teufel. Und die, die selbst zu Vampiren werden, geben ihre Seele ohnehin automatisch an den Herrn der Finsternis. Es gibt keinen Ausweg und erst recht keine Erlösung, Sarah. Nie wird Satan denen, die ihm gehören, die Freiheit schenken. Niemals."

Langsam ging die junge Frau zu dem Grafen und legte zögerlich die Arme um seinen Körper. Von Krolock erwiderte die Geste sofort und nahm Sarah die Unsicherheit, indem er sie ebenfalls in die Arme schloss und ihr Haar küsste.

"Das tut mir sehr Leid", flüsterte die Wirtstochter und zwinkerte mühevoll ein paar Tränen weg, die vehement versuchten, nach draußen zu gelangen.

"Das braucht es nicht. Ich habe mich an mein Dasein gewöhnt. Mich damit abgefunden. Es ist nun einmal so. Ich war dumm und naiv und es ist meine eigene Schuld, dass ich dieses Schicksal tragen muss."

Die Rothaarige stellte sich auf die Zehenspitzen und drückte von Krolock einen Kuss auf die Lippen.

"Trotzdem bin ich stolz auf dich. Einfach so", erklärte sie und legte ihren Kopf dann wieder an seine Brust. "Sehr stolz."

Mit etwas Mühe und Herberts Hilfe hatte es Alfred die Wendeltreppe hinauf geschafft; als er allerdings oben ankam, machte sich so etwas wie Enttäuschung in ihm breit, denn der Raum am oberen Ende der Treppe sah nicht viel anders aus als der am Fuße dieser.

"Und... nun?", fragte er den Grafensohn irritiert, während seine Augen versuchten, sich an das nun schwache Licht anzupassen.

"Warte es ab, Chérie. Du wirst begeistert sein!", prophezeite Herbert und griff in eine Vertiefung in der Wand vor ihm. Als er leicht daran zog, bewegte sich diese beiseite, so als läge sie auf Rollen.

Was zum Vorschein kam, raubte Alfred beinahe den Atem.

Hinter der Wand lag ein Turmzimmer, das in jeder Hinsicht ein kleines Paradies zu sein schien. Nicht nur, dass der gesamte Raum inklusive eines kleinen Erkers mit Decken, Kissen und dergleichen ausgelegt war. Die Fenster, die den Erker säumten, boten einen unglaublichen Ausblick. Das sah der Student sogar von seiner Position am Eingang, obwohl er noch ein ganzes Stück von dieser Ausbauchung des Raumes entfernt war.

Eine Hand, die beinahe schüchtern nach seiner griff, riss den Jüngling aus seinen Gedanken.

"Komm", sprach der Weißhaarige nur und zog den geliebten Jungen mit sich. Gemeinsam mit ihm ließ er sich dann auf den Kissen im Erker nieder, wobei er schmunzeln musste, als Alfred sich etwas unbeholfen beim Hinsetzen ob seiner Fußverletzung anstellte.

Jetzt beobachtete er den blonden Lockenkopf aus wachen Augen und nahm erfreut zur Kenntnis, dass keine Angst oder Panik in Alfreds Blick lag, sondern nur Neugier und ein Hauch von Faszination. Eine ganze Weile blickte der Jüngere sich um, inspizierte alles genauestens, bevor sein Blick über Herbert schweifte und er sich wieder bewusst wurde, wo er sich befand. Und vor allem mit wem.

"Das hier, Chérie, ist meine ganz persönliche, geheime Zufluchtsstätte. Niemand außer mir - und jetzt dir - kennt das Turmzimmer. Ich habe es vor einer ganzen Weile mal entdeckt und wenn ich meine Ruhe haben möchte, komme ich hierher", erklärte der Grafensohn mit leiser Stimme und sein Gegenüber nickte.

Plötzlich entdeckte Herbert einen kleinen Lichtstrahl, der sich den Weg quer durch das Zimmer bahnte und an der gegenüber liegenden Wand endete.

"Es ist schon spät, mein Schatz. Wir sollten schlafen. Schau, die Sonne fällt bereits ins Zimmer. Wenn du möchtest, kannst du dir den Sonnenaufgang anschauen. Aber schließe dann bitte die Vorhänge", meinte er weiter und deutete auf die schweren, dicken Stoffbahnen, die rechts und links an den vorderen Ecken des Erkers hingen.

Alfred schüttelte nur den Kopf, zog die Vorhänge sofort zu und stand dann unschlüssig in dem nur schwach von ein paar Kerzen beleuchteten Raum - bis Herbert neben sich auf das Meer aus Kissen und Decken deutete. Und tatsächlich, der Student ließ sich zaghaft neben dem Vampir nieder, ließ sich von diesem sogar, wenn auch etwas widerwillig, in eine liegende Position drücken und zudecken.

Und kaum dass sich der Grafensohn neben seinen Liebsten gekuschelt hatte, waren beide auch schon eingeschlafen.

Karola gähnte herzhaft, streckte sich in ihrem weichen, warmen Bett ausgiebig und öffnete schließlich ein Auge einen Spalt weit. Im Gegensatz zu den anderen Schlossbewohnern hatte sie die Nacht zum Schlafen genutzt und kroch nun, noch etwas verschlafen, aber von den Sonnenstrahlen motivierend gekitzelt, aus den Federn.

Der Tag versprach sehr schön zu werden, das verriet ihr ein Blick aus dem Fenster. Denn nicht nur die Sonne lachte fröhlich, die Schneelandschaft draußen war außerdem ein wunderschöner Anblick - einer, den sie das erste Mal, seit sie bei Nikolajew hatte anfangen müssen zu arbeiten, wieder genießen konnte.

Und genau das würde sie tun.

Rasch zog sie sich an und stürmte dann nach draußen, durch die Gänge, vorbei an allerlei bekannten und unbekanntenen Räumen, durch die Empfangshalle und durch die schweren Eingangstüren hinaus in das weiße Märchenland.

Ihre Augen glitzerten mit dem Schnee um die Wette. Sie fühlte sich frei. Endlich wieder frei.

Mit einem Freudenschrei rannte sie los, einmal das Schloss zu umrunden; allerdings kam sie zum Stehen, als sie hinter dem Bauwerk Koukol entdeckte. Sie beobachtete ihn kurz und lief dann, ihm einen Guten-Morgen-Gruß zurufend, zu ihm. Der buckelige Diener blickte auf, nickte und gab ein paar Laute von sich, die Karola für sich als Erwiderung ihres Grußes verstand.

Erst jetzt sah sie sich um, wo sie eigentlich gelandet war und stellte fest, dass dies der Schlossgarten sein musste, in dem sie sich befand. Jedoch wirkte der Garten, anders als das Schloss, gar nicht ansehenswert und beeindruckend. Er war verwildert, verkommen, voll mit toten Bäumen und Sträuchern. Es war ein wahrlich trauriger Anblick.

"Sag, Koukol, ist denn hier niemand für die Instandhaltung des Gartens verantwortlich?", erkundigte sich das junge Mädchen bei ihrem Gegenüber, der das Gelände scheinbar nur zum Zwecke der Inspektion durchquert hatte.

"Gaaa'n ni gpfee't, shoon laaan", erhielt sie als Antwort.

"Der Garten wird gar nicht gepflegt? Schon sehr lange nicht mehr?", hakte sie noch einmal nach, um sicher zu gehen, dass sie Koukol richtig verstanden hatte. Der nickte zustimmend.

"Mhh..." Nachdenklich sah sich das Mädchen um, schwieg für einen Moment und überlegte angestrengt. "Wie wäre es, wenn wir hier ein wenig Ordnung reinbringen? Der Garten könnte wirklich mal eine Generalüberholung gebrauchen. Wollen wir das nicht mal in Angriff nehmen und seiner Exzellenz damit eine Freude bereiten?", fuhr sie dann fort und schaute den Buckeligen erwartungsvoll an.

Der schien seinerseits ebenfalls alles gedanklich durchzugehen, stimmte aber letztlich zu. Dem treuen Diener war nicht entgangen, dass sich sein Herr in den letzten Tagen etwas verändert hatte, es ihm nicht allzu gut ging. Es wäre also eine gute Idee, ihm eine Freude zu bereiten.

Und Karola freute sich, endlich eine Aufgabe zu haben, sich nützlich machen zu können, schon allein als Dank dafür, dass der Graf es gestattete, dass sie im Schloss blieb.